

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Preis: ein monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 G. wöchentlich 0.70 G. monatlich. Für Sommermonate 6 Blätter zu je 10 G. Die 10. Seite 0.40 G. Die 11. Seite 0.40 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 G. wöchentlich. Abonnements- und Einzelverkauf: in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 136

Sonnabend, den 14. Juni 1930

21. Jahrgang

Geschäftskeller: Danzig, Am Eisenbahn Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 88. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Streiflichter

Vor einigen Tagen ist der Warschauer Gesandte der U. S. S. R., Antonow, Ostfienko in Danzig eingetroffen. Die Besuche, die still und geräuschlos vor sich gehen, pflegen in dem Leben eines Staates immer die größte Bedeutung und mitunter — was wir hoffen wollen — auch wirtschaftliche Auswirkungen zu haben.

Der Sowjetgesandte ist der erste Gesandte, der Danzig einen offiziellen Besuch abstattet. Die Beziehungen zwischen Russland und Danzig, die schon durch die Auslandsreise der Danziger Delegation unter Führung des Präsidenten des Senats ihren freundschaftlichen Ausdruck fanden, werden sicherlich durch den mehrtägigen Aufenthalt des russischen Gesandten in Danzig eine weitere Festigung erfahren. Heute vormittag wird der Gesandte der Abnahmefahrt eines in Danzig für die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken erbauten Fracht- und Passagierdampfers betreten. Ohne besondere Freunde von Symbolen zu sein, wird man doch sagen können, daß diese Fahrt des Dampfers „Wologda“ als ein Symbol auf realer Basis gewertet werden kann.

Die Grundlage jeden Staates ist — soweit ist heute schon die „marxistische“ Wissenschaft Allgemeinut aller Menschen geworden — die Wirtschaft. Von ihr hängt jedes Leben in entscheidendem Maße ab. Rußland macht heute den Versuch, durch die Verwirklichung eines gewaltigen Produktionsprogramms die Fundierung seines Aufbaues vorzunehmen. Danzig hat an diesem Aufbau einen — wenn auch nur bescheidenen — Anteil gehabt. Es wäre zu wünschen, daß der politisch und staatsrechtlich so bedeutsame Besuch des russischen Gesandten auch in wirtschaftlicher Beziehung die Konsequenzen haben möge, die für das große Rußland und das kleine Danzig gleichermaßen von grabierendem Belang sind.

Mit der am Freitag erfolgten Zustimmung des sozialdemokratischen Parteiausschusses, der vor elf Wochen auch den Austritt aus der Regierung beschloß, wird die Sozialdemokratie, als große Vertreterin des minderbemittelten arbeitenden Volkes, in nächster Zeit erneut die Regierungsgeschäfte und die Verantwortung für eine geordnete Führung der Staatsgeschäfte auf sich nehmen. In der zwischen den Einheitskoalitionen liegenden Zeitspanne sind in der Danziger Politik manche Klärungen erfolgt und Erkenntnisse gereift, deren Einsenwahrheiten für den, der zu sehen versteht, schon früher kein Geheimnis waren. Es liegt in der Empfindlichkeit dieser Materie begründet, wenn wir Danziger uns nicht gern in der Öffentlichkeit über die Konsequenzen unterhalten, die sich für den politischen Bestand unserer Freien Stadt ergeben könnten, wenn wir sie allzu lange ohne Führung lassen.

Man hat im Bürgertum frampshaft versucht, der Sozialdemokratie bei ihrem Regierungsaustritt „Flucht vor der Verantwortung“ in die Schuhe zu schieben. Es sei „Wahl-anstalt“ gewesen, so behauptete man. Immerhin eine Behauptung, die des Scheitens der Möglichkeit nicht entbehrt. Wie man dann aber ein paar Wochen später plötzlich Kopf stehen und behaupten kann — wie es hiesige Blätter taten — „Wahlanstalt“ gehe die Sozialdemokratie wieder in die Regierung hinein, bleibt ein süßes Geheimnis derjenigen, die „gewandt“ genug sind, solche Sentenzen ohne Erörtern über die eigene politische Unbegabtheit der staunenden Öffentlichkeit vorzusagen.

Steht es nach Wahlangit, nach „Flucht“ in die Verantwortung aus, wenn die Sozialdemokratie ihre Wünsche nach einem Gesetzentwurf über die Regelung des Arbeitsmarktes verwirklichen kann, der allein durch eine logische Anwendung weit über die Wirksamkeit des fallengelassenen Arbeitslosengesetzes hinausgeht, die Anarchie auf dem Danziger Arbeitsmarkt endlich zu befeitigen geeignet ist und das letzte Unbesiegbare der Durchführung einer sozialdemokratischen Forderung bildet, die schon seit Jahren erhoben wurde? Steht es nach „Wahlanstalt“ aus, wenn die Sozialdemokratie nach imstande ist, eine Mietershöhung, die ihr nach langem Hin und Her abgerungen worden war, für absehbare Zeit zu verhindern und damit einen der wesentlichsten Punkte ihres Wahlprogramms zu erfüllen? Zwei Beispiele nur. Weitere verlocken zur Erwähnung. Aber wir kommen noch darauf. Wir haben's ja nicht so eilig.

Die kommunistische Partei in Danzig ist auf dem besten Wege, zu einem Einfluß zu werden. Der Abg. D. P. K., dessen Enthüllungen in der Öffentlichkeit mit Recht so großes Aufsehen erregt haben, hat auch schon die drei Männer genannt, die das Spiel machen: Plekhanowski, Lange und Wiedemeyer. Kaschke, einstmalig — lang ist es her — einer der „Prominenten“ der K. P., ist heute nichts mehr (um beim Sat zu bleiben) als ein „Nebst“, er sitzt dabei und teilt das Geschick der vielen, die „demokratisiert“ oder „angefault“ auf der schwarzen Liste notiert wurden.

Es muß ein eigenartiges Gefühl sein, sich ewig (ewig?) von dem als Klein-Stalin herumschlingenden Plekhanowski auf Herz und Nieren prüfen lassen zu müssen und von ihm das Ergebnis seines Befundes zu hören: Du bist ein rechter oder linker Opportunist, ein linker oder rechter Sekterier. Und es gehört schon ein gutes Stück altpreussischen Kadavergeistes dazu, um sich das ruhig mitanzuhören, um bis an sein Lebensende die Miß- zu sagen, die von Plekhanowski präpariert wird.

Mittlerweile scheinen das auch die unmittelbaren Beteiligten eingesehen zu haben. Die Massenflucht der anonymen Mitglieder — die Hälfte hat laut D. P. K. die Freundschaft gekündigt — zeugt fast noch mehr davon, als das Auscheiden der Männer mit Namen. Die K. P. ist in Danzig kein politischer Faktor mehr. Durch die „Taktik“ ihrer „Führer“ hat sie das Schicksal beschleunigt, das einer Partei ohne Ideengehalt von vornherein sicher ist. Sie ist gestorben, weil sie eigentlich nie gelebt hat.

Der Partei-Ausschuss nahm Stellung!

Eintritt in die Regierung beschlossen

Die sozialdemokratischen Senatoren — Wahl erst am Dienstag

Nachdem am Donnerstag in später Abendstunde die Vertreter der Sozialdemokratie, des Zentrums und der Beamtenpartei sich über die Vereinbarungen für eine Regierungskoalition einig wurden, hat nunmehr gestern Abend in längerer Sitzung der Parteiausschuss der Sozialdemokratie, nächst dem Parteitag die maßgebende Beschlüsse über die Beteiligung aller Ausschüsse und Abteilungen, die das Zusammenarbeiten in der neuen Koalition mit sich bringen kann, seine Zustimmung zum Abschluß der Koalitionsvereinbarungen und zum Finanzprogramm in dem Sinne, wie wir es bereits skizziert haben, gegeben. Die Koalitionsvereinbarungen an sich sind im wesentlichen auf der alten Grundlage basiert.

Als Senatorenkandidaten wurden außer den der früheren Einheitskoalition bereits angehörenden Senatoren Gehl, Verendt, Klingenberg, Morik und Hamminger, die Abg. Frau Müller, der Abg. Plettner und Stadtrat a. D. Dr. Grünspan benannt. Dr. Grünspan, der als vorzüglicher Kenner der Wirtschaftsprobleme der Freien Stadt gilt, soll gemäß Verabredung in der Koalition

das Dezernat für Handel und Gewerbe übernehmen, das bisher in Händen des nicht mehr in die Regierung gekommenen liberalen Senators Jewelowski lag. Der neue Handelsminister, der unter der bisherigen Einheitskoalition schon Leiter der Industriewerbestelle war, findet ein reiches Tätigkeitsfeld. Außerdem wird ihm die Fortführung der Wirtschaftsverhandlungen mit Polen obliegen.

Die Wahl der Senatoren findet nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, am Montag, sondern erst am Dienstag nächster Woche statt, da der Präsident des Volkstages Bedenken wegen der Einhaltung der geschäftsordnungsmäßigen Frist zwischen Einberufung und Tagung geltend gemacht hat. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Verabredungen, die die Wahl der Bürgerkandidaten mit sich brachte, diesmal ausbleiben werden.

Wie wir hören, beabsichtigt die neue Regierung, noch vor der endgültigen Verabschiedung des Etats 1930/31 die Nachforderungen der städtischen Angestellten nach Möglichkeit zur Auszahlung zu bringen, um die davon Betroffenen noch zu den Ferien in den Genuss dieser Summen gelangen zu lassen.

Man spricht von einer „Verständigung“

Unternehmer und Gewerkschaften verhandeln weiter

— aber noch keine positiven Ergebnisse

Ueber die Besprechungen zwischen den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften, dem Reichsverband der deutschen Industrie und der Arbeitgebervereinigungen zur Beilegung der Wirtschaft ist von beiden Seiten ein gemeinsames Kommuniqué veröffentlicht worden. Sein Kernstück lautet:

„Ungeachtet der selbstverständlichen Verschiedenheit der Standpunkte sind die Spitzen zu der Ueberzeugung gekommen, daß weitere Besprechungen der einzelnen praktischen Fragen zu einer Verständigung über positive Maßnahmen zu nützlichen Ergebnissen für das deutsche Volk führen können.“

Der „Soz. Pressedienst“ schreibt dazu:

Die Besprechungen zur Wiedereinstellung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozess werden fortgesetzt. Angesichts der steigenden Not, die in den neuesten Arbeitslosenlisten zum Ausdruck kommt, muß man die zähe Weiterführung der Verhandlungen begrüßen, wenn auch bisher noch keine positiven Ergebnisse sichtbar geworden sind.

Ungeheuer sind die in den Sanierungsplänen der Reichsregierung den breiten Massen zugehenden Opfer. Man sieht noch immer kein Gegenstück zu diesen Opfern. Noch immer scheint es weiten Kreisen des Unternehmertums nicht klar geworden zu sein, daß auch ein mutiges Entgegenkommen in der Preisfrage im allgemeinen für den Arbeitgeber nicht den unmittelbaren schmerzlichen Druck auf die Existenz bedeutet, wie ihn die von den Arbeitern geforderten Opfergroßen auslösen.

Die Mansfelder Arbeiter stehen gerade

Auszahlung der Streikunterstützungen — Bergelbige Güter nach Arbeitswilligen

Im Mansfelder Revier wurden am Freitag von den Gewerkschaften die ersten Unterstüßungen an die Ausgesperrten, die den Lohnabbau abgelehnt hatten, ausgezahlt. Die offenen und heimlichen Unternehmerfreunde haben damit gerechnet, daß der erste Tag der Unterstüßungsauszahlung zu einem kritischen Tag erster Ordnung werde. Die Auszahlung erfolgte jedoch ohne jede Störung. Selbstverständlich erhalten die Unorganisierten keine Hilfe vom Verband. Soweit sie bedürftig sind, haben sie die Möglichkeit, sich bei den Fürsorgeämtern zu melden und dort um Unterstützung nachzusuchen.

Die allgemeine Situation im Ausperrungsgebiet ist unverändert. Die Arbeiterschaft steht fest hinter der Führung der Gewerkschaften, obwohl die Kommunisten neuerdings große Anstrengungen machen, um den gewerkschaftlichen Kampf für ihre politischen Zwecke auszubuten. Sie haben jetzt einige fremde Agitatoren nach dem Mansfelder Revier geschickt. In Helfra hatten sie eine Versammlung veranstaltet, zu der ganze 50 Mann erschienen waren. In Eilen leben versuchten sie in einer vom Bergarbeiterverband einberufenen Versammlung zu Wort zu kommen. Das gelang ihnen jedoch nicht. Sie haben deshalb, da sie unbedingt reden mußten, nach Schluß der Versammlung auf der Straße noch einige Worte an die Arbeiter gerichtet. Man ließ sie reden und — stehen.

Die österreichische Entwaffnungskomödie

Das Gesetz im Nationalrat angenommen — Sozialdemokratische Anträge abgelehnt

Der österreichische Nationalrat nahm am Freitag das Entwaffnungsgesetz mit 86 gegen 72 Stimmen an.

Der christlichsoziale Berichterstatter stellte vor der Abstimmung fest, daß das Gesetz für Tirol nicht gelte. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Deutsch erklärte im Namen der Sozialdemokratie, daß die Sozialdemokraten gegen das Gesetz stimmen würden, weil es wirkungslos sei und dem Ausland nur eine wirkliche Entwaffnung vortäusche. Die Anträge der Sozialdemokratie seien reiflos abgelehnt worden, so daß eine wirkliche Entwaffnung nicht gewährleistet sei.

Die Sozialdemokratie habe auch kein Vertrauen zur Regierung Schöber.

Das sie das Gesetz so anwenden werde, wie es notwendig sei. Sie habe wiederholt eine vollständige, gleichzeitige und gleichmäßige Abrüstung vorgeschlagen und sie wiederhole dieses Angebot auch jetzt. Oesterreich stehe vor der Entscheidung, ob Demokratie oder Faschismus. Darüber könnten nur Neuwahlen entscheiden. Die Sozialdemokraten verlangen darum die Auflösung des Hauses, weil sich dann das Volk mit Mehrheit für die Demokratie entscheiden werde.

Zwei Christlichsoziale, der Heimwehrführer Raab und der Landeshaupmann von Steiermark, Hintelen, stimmten gegen das ihnen zu weit gehende Gesetz.

Im Verlauf der Debatte richtete der großdeutsche Redner Dr. Gampel heftige Angriffe gegen die Sozialdemokratie. Darauf erwiderten die sozialdemokratischen Abgeordneten mit hitzigen Zwischenrufen: Macht Neuwahlen, Auflösung!

Gampel äußerte sich zum Schluß seiner Rede noch über die Restaurations-Verzehrungen in Ungarn und sagte, es seien durch die Presse gewisse Gerüchte in die Öffentlichkeit gedrungen, die von Restaurationsplänen in Ungarn wissen wollten. Er habe vor acht Jahren, zur Zeit des vor-maligen Kaisers Karl bereits erklärt, daß die Großdeutschen sich mit Tod und Teufel verbinden würden, um ähnliche Verleugungen in Oesterreich abzuwehren. Das sei auch heute noch so. Oesterreichs Schicksal liege im Anschluß an das Deutsche Reich.

In Rumänien das alte Kabinett wiedergekehrt

Maniu, der Führer der rumänischen Nationalgarantisten, der bisher die Kabinettsbildung abgelehnt hatte, ließ sich am Freitag nach einer mehrstündigen Unterredung von König Carol doch noch zu der Neubildung bewegen. Er hat im Laufe des Tages das Kabinett fertiggestellt. Es besteht fast ausschließlich aus den Ministern der früheren Regierung Maniu. Das Amt des Außenministers hat der bisherige Leiter des Auswärtigen Amtes, Mironescu, übernommen.

Danziger Nachrichten

Beim Baden ertrunken

Das Opfer ein 12jähriges Kind

Gestern bemerkten Passanten gegen 8 Uhr nachmittags, ungefähr 800 Meter links von Dröfen, etwa 20-25 Meter vom Strand entfernt, ein ungefähr 11 Jahre altes Kind in der See treiben. Das Kind wurde durch den Senatsangehörigen Franz Sch. an Land gebracht. Anwesende Passanten nahmen sofort Wiederbelebungsversuche vor und ließen sofort einen Arzt, Dr. Simon, herbeirufen, der die Rettungsarbeiten leitete. Ein hinzugerufener Schutzpolizistbeamter ließ darauf einen Sauerstoffapparat herbeischaffen. Als nach einstündiger Arbeit kein Erfolg zu bemerken war, ließ Dr. Simon die weitere Tätigkeit einstellen und bekräftigte den eingetretenen Tod. Es handelt sich um die 12 Jahre alte Schülerin Dora Kuhnow, An der Wiszmühle 82, wohnhaft. Die Leiche wurde darauf mit dem Transportwagen nach dem Reichenschaushaus Hagelsberg gebracht.

Gestern nachmittags gegen 2.40 Uhr war der Hafenarbeiter Franz Jesewski, Schiffs, Unterstraße 19 wohnhaft, 800 Meter westlich der Badeanstalt Heubude circa 10 Meter weit in See gegangen. Ploßlich wurde er von Herzschwäche befallen und ging unter. Er wurde jedoch gleich von Anwesenden herausgezogen und an Land gebracht, worauf sofort Wiederbelebungsversuche angefangen wurden. Inzwischen war auch der Arzt Dr. Kallin herbeigerufen worden, der die Wiederbelebungsversuche fortsetzte. Bemerkungen waren von Erfolg. J. blieb auf Anordnung des Arztes noch zwei Stunden in der Badeanstalt und konnte dann in Begleitung seiner Ehefrau nach Hause gehen.

Gesandter Antonow-Duffejenkos Besuch in Danzig

Teilnahme an der Probefahrt der „Wologda“

Der am Mittwoch in Danzig eingetroffene Gesandte der U. d. S. S. R. in Warschau folgte gestern mittag einer Einladung des Präsidenten des Senats zum Frühstück, an welchem u. a. teilnahmen: Senator Dr. Kamnitzer, Handelskammerpräsident Hoffmann, Direktor Rot (Schiffbauwerke), der Generalkonsul der U. d. S. S. R. in Danzig, Dr. Kallina.

Am Vormittag nahm der Gesandte Gelegenheit, sich die Danziger Lebenswirklichkeiten anzusehen.

Heute erfolgt eine Besichtigung des Hafens und anschließende Teilnahme an der Probefahrt des auf der Klawitterwerft liegenden für die Regierung der U. d. S. S. R. fertiggestellten Dampfers „Wologda“, ehe dieser heute abend seine Ausfahrt nach seinem russischen Heimathafen antritt.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Bei herrlichem Sommertwitter ist der Markt sehr reich besetzt und der Handel regt. Die Butter wird mit 1,30-1,50 Gulden pro Pfund abgegeben, denn in der Hitze wird sie weich. Eier sind im Preise gestiegen, die Mandel kostet 1,40-1,60 Gulden. Hühner das Stück 1,50-3,75 Gulden, Brathühner 3,50-4,50 Gulden, ein Laubchen 65-90 Pf., Gänse das Pfund 90 Pf., eine Ente 3,50-4,50 Gulden.

Der Obstmarkt ist reichlich mit Erdbeeren besetzt. Ein Pfund der lederen Früchte soll 1,20-1,40 Gulden bringen. Kirchen 1,20 Gulden, drei Apfelsinen 1,10 Gulden, eine Banane 50-70 Pf. Die Preise der Gemüsehändler sind hoch beladen. Karotten kosten pro Bündchen 15-40 Pf., acht Kohlrabi 60 Pf., Salat das Bündchen 5-10 Pf., das Bündchen Radieschen 10 Pf., das Suppenbündchen 20 Pf., Stachelbeeren das Pfund 40-50 Pf., Rhubarber 20-30 Pf., Pfefferlinge 1,70 Gulden, Tomaten 1,80 Gulden, das Bündchen Pfefferhohl 0,70-1,60 Gulden, die ersten Zuckerschoten 70-80 Pf. das Pfund. Pfefferminz- und Kamilletee wird angeboten.

Die Fleischpreise sind unverändert. Neue Kartoffeln kosten das Pfund 40 Pf., 10 Pfund alte Kartoffeln 35-40 Pf.

Der Blumenmarkt ist ein Meer von Farbe und Duft. Rosenbegonien, Schwerblüher, Spiräen, Margueriten, Kornblumen, Johannisstrauch, Gartenmohn in seinem feuerroten Kleid, dazu das viele Grün der Laub- und Lannenzweige auf und unter den Tischen haben den Marktplatz in einen Garten verwandelt. Ein Strauß Margueriten kostet 50 Pf., ein Löpfchen mit Veilchen 40-50 Pf.

Der Fischmarkt ist sehr reich besetzt und die Preise wie immer sehr hoch. Hühner kosten pro Pfund 50-60 Pf., Maränen 70-80 Pf., Steinbutten 0,80-1,00 Gulden, Schleie und Hecht 80, 90 Pf. und 1 Gulden, Aale 1,20, 1,60 bis 1,80 Gulden. Die Räucherware wird lieblich mit Salzwafler besprengt, um die Frische zu behalten. Traute.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, zeitweilig trübe, später wieder aufklarend, merklich kühler

Allgemeine Uebersicht: Die Störungslinie, welche gestern über der Britischen Halbinsel zur Entwicklung gelangte, hat sich ostwärts verlagert und verläuft heute früh von der Mitte der nördlichen Ostsee über Hinterpommern nach der mittleren Oder. Die Gewitterneigung im Reich dieser Zone verstärkt sich wieder. Die Störung bildet eine scharf markierte Grenze zwischen dem erstbten Osten und dem kühleren über Nordwestdeutschland nachdrängenden Ostluftkörper; die Temperaturdifferenz beträgt etwa 10 Grad.

Vorhersage für heute: Starke Gewitterneigung, sehr warm, mäßige, später von Südost nach Nordwest umspringende Winde mit nachfolgender Abkühlung.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, zeitweilige Trübung, später wieder aufklarend, mäßig, nördliche Winde und merklich kühler.

Aussichten für Montag: Volkig, teils aufsteigernd, wärmer.

Maximum des gestrigen Tages: 29,8. - Minimum der letzten Nacht: 17,7 Grad.

Seewassertemperaturen in Zoppot und Stettin 20, in Dröfen 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 517, Zoppot-Südbad 689, Stettin 285, Dröfen 1068, Heubude -

Walter v. Wolo Ehrenbürger der Technischen Hochschule Danzig. Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig haben unterm 3. d. M. nachbezeichnete Ehrung verliehen: Der Präsident der Preussischen Dichtervereinigung Walter von Wolo ist in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um den deutschen Osten zum Ehrenbürger ernannt worden.

Beobachtungen im Sonnenbrand



TRAUDLEN NIMMT AUF DEM BALCON EINSONNENBAD

KUNSTLICH

FÜR DEN MONAT JULI ZUBEWARTEN

Die Angerempelten / Von Ricardo

Geschäftliche Sorgen, verborbene Chancen, eheliche Zwistigkeiten, Ärger im Amt, Mahnwörter der Gläubiger, der kranke Magen, ein Besuch der Schwiegermutter, zerstörte Hoffnungen, tausend Unannehmlichkeiten, wenig Freuden: die Nerven sind gespannt, gereizt. Ein geringfügiger Anlaß und eine Explosion geht los, Ballungen der Seele, aufgespeicherter Haß und Groll entladen sich. Die Eruption ist schrecklich. Flüche und Verwünschungen sprudeln heraus, Schimpfwörter, böse Verleumdungen, unanständige klaffende Aufforderungen donnern dem andern in die Ohren. Ah, wie das gut tut, einmal so loslegen zu können! Frei weg von der Leber schimpfen, mit voller Stimmgast brüllen, herausschleudern, was an Unflat die Gehirnwindungen verstopfte. Wirkt das nicht wie Entschlammung, wie ein Reinigungsbad?

Kommt es in solchen Situationen zu Handgreiflichkeiten, so bildet häufig der Ahnungslose gleichfalls das auslösende Moment. Gerade sein kühles, vielleicht ignorierendes Verhalten, sein Nichtbeachten der Schimpftanone wirkt ja so aufreizend und läßt manchmal im anderen den letzten Rest von Ueberlegung und Vernunft flüchten gehen. Ein höhnisches Grinsen, ein hochmütiger kalter Blick kann einen vor Wut zitternden schwächlichen Mann, der erdlich, mein Gott, endlich einmal das Maul aufreißt und seine Seele entflammt, hinreißen, dem anderen die geballte Faust ins Antlitz zu schmettern. Später wird er nicht wissen, wie er dazu kam. Vor Gericht wird eine dumme Ausrede erfunden, kann er doch nicht erklären, daß das kalte höhnische Grinsen des fremden Mannes, der sich im Café auf seinem Hut setzte, ihn an seine Frau erinnerte.

In der engen Seitenstraße trifft eine Menschengruppe auf eine andere. Auf der einen Seite drei, auf der anderen vier Personen. Beide Gruppen sind in Gespräche verwickelt, aber während der Herr und die beiden Damen fröhlich lachen und offensichtlich in bester Laune den herrlichen Tag genießen, schreiten die vier Männer der anderen Gruppe mit finsternen, verkniffenen Gesichtern durch die Straße. Ihr Gespräch ist dumpf und schwer. Sorgen lasten auf den Gemütern. Besonders der hagerer, kleine Mann ist in schlechter Laune. Heute morgen, die Butter ranzig, sein Sohn Emil zerbröckelt eine Kaffeetasse und der Hosenknopf war immer noch nicht angehängt. Im Geschäft empfängt ihn die Nachricht, daß sein Kunde, die Firma Kranz & Krause, falliert hat. Er wird viel Geld verlieren. Und dann der Ärger mit dem Kellner beim Frühstücken. Ach, pfui Teufel, ist das Leben ekelhaft! Auf dem schmalen Bürgersteig stoßen die Menschengruppen zusammen. Der fröhliche Begleiter der Damen - wie mag es gekommen sein? - links, rechts, rechts, links, wollte man ausweichen, hump, lößt der verzerrte kleine Mann mit dem fröhlichen zusammen.

„Entschuldigen Sie, bitte“, sagt höflich der Fröhliche. „Können Sie Flegel nicht aufpassen?“ ist die Antwort.

„Erlauben Sie mal...“
„Halten Sie das Maul.“
„Herr...“
„Stimmell!“
„Aber...“
„Lap!l!“
„Ich muß doch...“
„Hindvieh!“
„Hören Sie...“
„Kamel, hässliches...“
„Wenn Sie...“
„Scheren Sie sich weiter, sie ungebildeter Knecht!“
„Allo, das ist denn...“
„Bitte, Adolar, komme weiter...“ ruft eine Dame.
„Du hast recht, Traudlen, gehen wir.“

Der Herr und die Damen gehen. Die vier Männer flüchten ihnen nach. Sie schimpfen jetzt alle vier hinterher. Auch die Damen bekommen anzügliche Bemerkungen zu hören. Am maßlosesten schimpft der Verzagte. Ploßlich, die Gruppe ist bereits 10, 15 Meter entfernt, rennt er hinterher und versetzt dem ahnungslos zwischen den Damen gehenden Mann mit dem Spazierstock von hinten ein Schlag über den Schädel.

„Ich werde Ihnen zeigen, anständigen Menschen auf der Straße anzutreten, Sie Flegel Sie.“ schreit er. Menschenauflauf. Schupo. Geheiß. Ruch. Gefährte Meinungen. Was ist los? Wer hat angefangen?

„Natürlich, der junge Gent. Und gegen den alten Herren. Ja, ja, die heutige Jugend!“

Vor Gericht ist die Situation nicht viel besser. „Der ältere Herr schlug“, sagt ein Zeuge „mit dem Spazierstock den andern über den Kopf. Das ist el mir auf.“ „Ja“, sagt der ältere Herr, der Angeklagte, „in Notwehr... ich... ich... dachte, er würde umkehren und mich wieder anrennen und ich... ich werde so oft angerempelt... ich meine, das ist mir schon häufig passiert, daß junge Leute...“

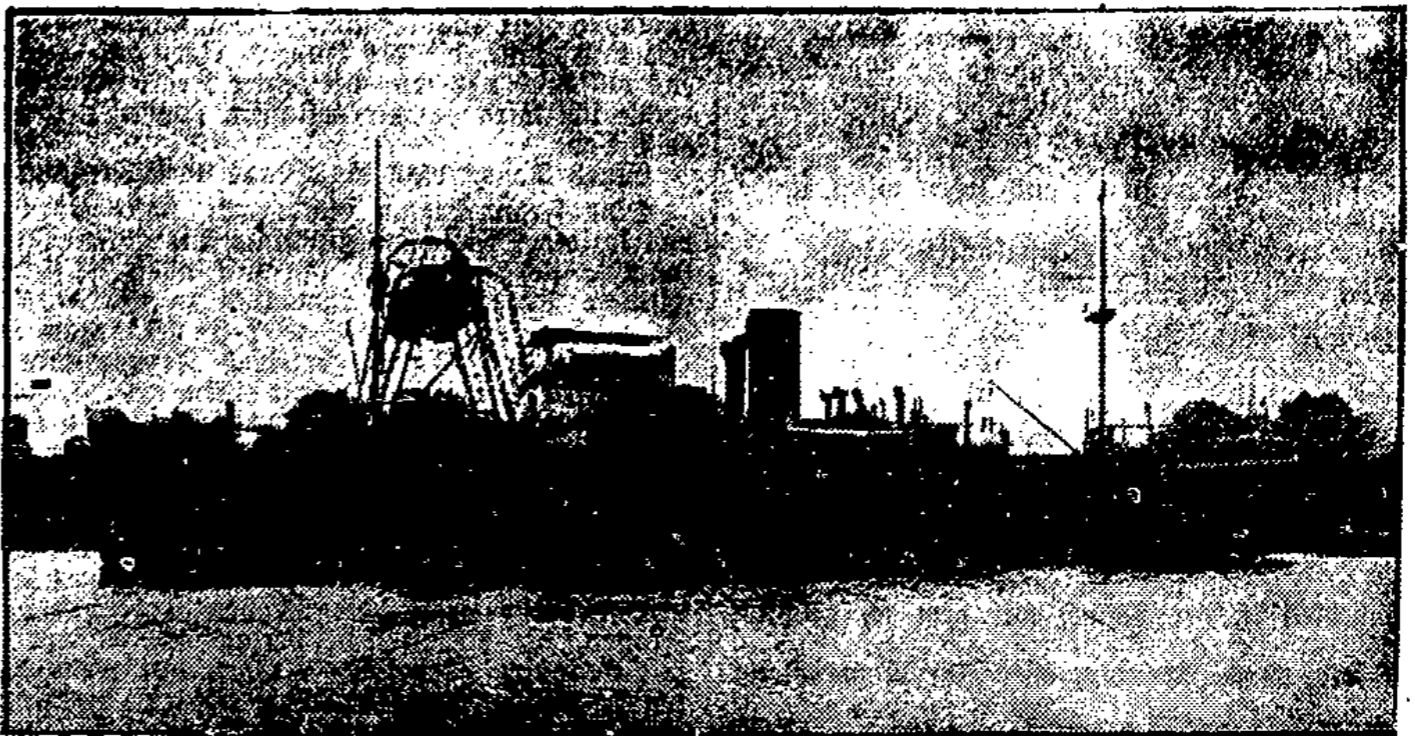
Da haben wir es. Sein Pech im Leben, seine Unzufriedenheit, mangelnde Harmonie zu Hause, Geldverluste, seine rechte Beachtung soll man ihm: Auf Schritt und Tritt rempelt ihn das Leben an.

Einmal wird es zu viel und dann schlägt man zu. Das tut wohl. Das Schicksal will man treffen, dem Leben auf's Haupt schlagen und trifft mit dem Spazierstock einen harmlosen Straßenspazierer. Ja, hätte der wieder geschimpft, Antworten von gleicher Wucht gegeben, dann wäre alles gut gegangen, aber gerade dieses Verstummen, dieses Weitergehen, oh, das ist wie das Leben selbst, gefühllos rennt es vorbei und weiter, immer weiter... Da schlägt man zu... „Das fällt direkt auf!“ wie der Zeuge sagt.

Die 200 Gulden Strafe empfindet der Angeklagte wieder als Anrempelung.

„Wologda“ auf der Probefahrt

Deute abend Fahrt nach dem Heimathafen



Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag

Jugendportfest auf dem Heinrich-Ehlers-Platz

Am morgigen Sonntag veranstaltet zum zweiten Male (das erstmalig vor zwei Jahren) der Arbeiter-Turn- und Sportverband Freie Stadt Danzig G. B. ein Jugend- und Kinder-Sport- und Sportfest. Das Sportfest findet auf dem Heinrich-Ehlers-Platz statt; es beginnt mittags 1 Uhr.

In fünf Klassen, nach Geschlecht und Alter getrennt, wird der Nachwuchs der Arbeiterportler gegeneinander seine Kräfte messen. Borgegeben sind:

Männliche Jugend, Jahrgang 1912/13: Mannschaftsdreitkampfs (100-Meter-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen, 5 Kilogramm), Einzelwettkämpfe: 1000-Meter-Lauf und Hochsprung.

Männliche Jugend, Jahrgang 1914/15: Mannschaftsdreitkampfs (100-Meter-Lauf, Weitsprung, Ballweitwerfen).

Weibliche Jugend, Jahrgang 1912-15 sowie getrennt für Knaben (Jahrgang 1916-18) ein Mannschaftsdreitkampfs, bestehend aus 75-Meter-Lauf, Weitsprung und Ballweitwerfen. Die Schülerinnen (Jahrgang 1916-18) tragen einen Mannschaftsdreitkampfs, bestehend aus 50-Meter-Lauf und Weitsprung, aus.

Für die Jugendklassen sind Ruderstaffetten, für die Kinder Ruderstaffetten ausgeschrieben.

Sowohl zu den leichtathletischen Kämpfen wie auch zu den Staffetten sind Meldungen gefällig, die die Erwartungen weit überschritten haben. Es werden antreten: 237 Mannschaften-Wettkämpfer und 35 Einzelwettkämpfer. Zu den verschiedenen Staffetten laufen 27 Mannschaften.

Als Abschluß des Festes finden ein Turnerinnen-Handballspiel Danzig gegen Langfuhr statt (Platz 1), außerdem ein Jugendsportfest Sopot I gegen Fichte I (Platz 1). Ein Jugendsportfest tragen Schblitz und Langfuhr aus (Platz 3).

Um allen Eltern sowie den Jugend- und Kinderfreunden den Besuch dieses Festes zu ermöglichen, ist beschlossene, kein Eintrittsgeld zu erheben. Dieser Beschluß ist in Hinsicht auf die in einer Woche beginnende Arbeiter-Kultur- und Sportwoche sehr zu begrüßen.

Fußball-Serienspiele

Am kommenden Sonntag finden noch einige Rundenspiele statt, jedoch nur am Vormittag, da ab 12 Uhr Spielverbot des Jugend-Spiel- und Sportfestes wegen verhängt ist.

Es spielen:
I. Klasse: Sopot I gegen F. Z. Langfuhr I B, 9 Uhr (Manzenplatz).

II. Klasse: Fichte II gegen Baltic I, 9 Uhr (Odra).

Jugend: Danzig II gegen Baltic I, 9 Uhr (Fahrlampsbahn).

Langfuhr II gegen Schblitz II, 9 Uhr (S. G. III).

Brentau I gegen Fichte II, 4 Uhr (S. G. III).

Sopot I gegen Fichte I, 5 Uhr (S. G. I).

Hörsempiele

Mehnenborf II gegen Danzig IV, 10 Uhr (Mehnenborf).
Ablor II gegen Stern II, 9 Uhr (Walddorf).
Ablor I gegen Stern I, 10 1/2 Uhr (Walddorf).
Neufähr I gegen Danzig III 9 1/2 Uhr (Neufähr).
Schblitz III gegen Kroyl II, 10 Uhr (Schblitz).
Danzig I Jugend gegen Neufähr I Jugend, 5 Uhr (S. G. III).

Abendsportspiel

Heute abend 7 Uhr stehen sich auf dem Sportplatz in Schblitz die I. Elf der F. Z. Schblitz und die I. Elf der F. Z. Danzig im Gesellschaftsspiel gegenüber.

Städtepiel mit Elbing fällt aus

Der Kreis II hatte zu morgen ein Fußball-Pokal-Städtepiel mit Elbing vereinbart. Wir wir hören, fällt das Städtepiel vorläufig aus. Es ist auf den Herbst verlegt worden.

Jugendspiele fallen aus

Der Sportklub Preußen bittet uns, folgendes mitzutheilen: Die geplanten Fußballspiele der beiden Jugend-Mannschaften gegen den Polizei-Sportverein Elbing müssen am Sonntag, dem 15. Juni cr. ausfallen, da Polizei Elbing heute abgefaßt hat.

Motorrad-Straßenmeisterschaft

Der Gau 15 des N. D. A. C. führt morgen nachmittags seine diesjährige Straßenmeisterschaft für Motorräder durch. Die Rennstrecke führt über folgende Orte: Prank, Schwintsch, Gr. Trampfen, Rakke, Kladau, Sufschin, Prank, Schwintsch.

Das Rennen ist für Lizenz- und Ausweissfahrer offen. Im Vorjahre wurde der Königsberger Bouvain Sieger. Der favorisierte Danziger Nitz mußte im Vorjahre wegen Magnetbesetzis aufgeben.

Handball-Entscheidungs spiel

Der Kreis II im Baltischen Sportverband führt heute (Sonntag) das Entscheidungsspiel um die Handball-Kreismeisterschaft durch. Es treffen sich die ersten Mannschaften der Vereine Schupo und S. u. E. B. Das Spiel wird ab 7 Uhr auf dem Schupoplatz gespielt.

Handball

Heute (Sonntag) treffen sich im Gesellschaftsspiel F. Z. Langfuhr III und Sportverein der Danziger Feuer-



Sündenwünsche
Auf Wägen, wo Sie in Mann,
Sich für mich bitten um:
Ich werde auf mal größer sein
Und nehme mir einen Mann
Denn brauf' ich Moral, die ich nicht
Und weif' noch was und was
Jahre drum auf das Geld durch
Dann gläub: das Post was!
O, sag mir nicht, die Liebling Kom,
und werd' mir richtig groß
und fühl' nicht die vorfüer' ihm
und dann im Berg' Lob!"



durch eine

Töchter-Versorgungs-Versicherung

bei der

Lebensversicherungsanstalt Westpreußen

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland
Danzig, Silberhütte

Wahr: Das Spiel findet auf der Fahrlampsbahn statt. Beginn 7.30 Uhr.

Heimann zum Schmelingskampf

Der deutsche Schwergewichtsmecher Ludwig Heimann, der dem Weltmeisterschaftskampf Schmeling-Scharkey als Zuschauer beizugab, äußerte sich unferem Neuporfer Vertreter gegenüber über den Kampferlauf wie folgt: Der Weltmeisterschaftskampf sollte mir zeigen, ob Schmelings vielfach angezeigtes Trainingsystem richtig war und weiterhin, ob sich die einjährige Kampfpause irgendwie auswirkte. Mit einer gewissen Spannung erwartete ich daher den Beginn des Kampfes. Leider mußte ich erkennen, daß Schmelings vielgerühmte Ruhe eigentlich gar nicht vorhanden war, wogegen Scharkey nach anfänglich nervösen Erscheinungen einen sehr ruhigen Eindruck machte. In der ersten Runde sah ich Schmeling sich in einer Art und Weise mit Neuentertem abquälen, ohne es völlig zu beherrschen, daß ich seinen Vorteil für Schmeling erkennen konnte. Schon in der 2. Runde setzte sich Scharkeys größere Erfahrung stark durch; er vermochte sogar Schmeling schwer zu erschüttern. Die 3. Runde brachte den Amerikaner noch mehr in Vorteil; denn selbst Maxes harte Rechte blieb wirkungslos, dagegen mußte Schmeling verschiedentlich schwer einkneden. Die 4. Runde brachte das mich äußerst überraschende Ende. Scharkey duckte einem linken Schmelings geschäft aus, um sofort mit einem linken Haken auf den Magen zu kontern. Dieser Schlag soll nicht korrekt gewesen sein, was ich allerdings von meinem Platz nicht sehen konnte. Ich pflege das Urteil des Kampfrichters stets anzuerkennen. Fest steht für mich, daß Schmeling Weltmeister ist. Ich beglückwünsche ihn dazu und hoffe, daß Schmeling recht bald Gelegenheit hat, zu beweisen, daß er es mit Recht ist.

Unter den zahlreichen Ehrengästen bemerkte man u. a. den deutschen Volkshater v. Pittlow, Konsul Dr. Schwarz als Vertreter der Deutschen Box-Sportbehörde und den Bürgermeister Walter. Die Gesamteinnahme von den 8000 Zuschauern schätzt man auf etwa 600000 Dollar.

Tiefschlag Scharkeys durch Filmaufnahme erwiesen

Die Filmaufnahme des Vorkampfes zwischen Schmeling und Scharkey läßt deutlich den Tiefschlag erkennen, der die Disqualifizierung Scharkeys herbeiführte. Die Madison Square Garden-Gesellschaft, die als Unternehmerrin den Meisterschaftskampf in Szene setzte, gibt bekannt, daß dem Kampf 79 222 Personen beizugabten, von denen 74 153 Eintrittsgeld bezahlten. Die Einnahmen werden auf 740 000 Dollar geschätzt. Der Meingewinn für die Garden-Gesellschaft beträgt rund 110 000 Dollar.

Schmeling und Scharkey erhalten je 177 000 Dollar. Als Vertreter der Deutschen Boxbehörde wird Konsul Schwarz morgen ein Frühstück zu Ehren Schmelings geben.

Schmeling bebaut

Max Schmeling, der deutsche Weltmeister, hat laut Nacht-ausgabe heute nachmittags mit seiner Mutter in Berlin ein kurzes Telefongespräch geführt. Schmeling sagte, Es geht mir gut, und alles ist in bester Ordnung. Schmeling behauptete, daß er die Weltmeisterschaft so erlangt habe.

Die letzten Bier

Vorkampfrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft

Von den 16 Mannschaften, die vor 4 Wochen in die Endkämpfe gingen, sind nur noch vier startberechtigt geblieben; die am Sonntag zu der Vorkampfrunde antreten werden. Im Duisburger Stadion nehmen der mitteldeutsche und der norddeutsche Meister, Dresdner S. C. und Holstein Kiel den Kampf auf. Süddeutschlands letzter Vertreter, der fünfmalige deutsche Meister, 1. F. C. Nürnberg, trifft im Leipziger W. B. Stadion mit Berlins Standard-Mannschaft, Hertha B. S. C., zusammen. Die siegreichen Mannschaften bestreiten am 22. Juni das Endspiel.

Die deutsche Meisterschaft im OSB-Handball der Männer wird am Sonntag in Gagen zwischen Sportfreunde Siegen und dem Titelverteidiger Polizei-SB. Berlin entschieden.

Einen deutschen Rekord im einarmig Stoßen stellte in Emmendingen der Fliegengewichtler Zuchardt mit 140 Pfund auf und verbesserte damit seine eigene Bestleistung um 5 Pfund.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpert.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

51. Fortsetzung

Als ich wieder zu mir kam, sah Ernest lächelnd an meinem Bett. Ich lag dort und starrte ihn an. Und hatte sein Lächeln — hatte es, hatte es, hatte es. Wie konnte er wagen zu lächeln, wenn mein Körper eine offene Wunde war... Wie konnte er wagen zu lächeln, jetzt, da man mir ein Kind genommen und mein Körper verlangen danach rief... Wie konnte er wagen zu lächeln, wo ich doch so allein in der Welt lag... Wie konnte er es wagen... er, ein Mann, der nichts wußte, nichts, nichts!

„All mein Geld war hin, als Ernest in die Wüste zurückkehrte. Ich erlaubte ihm nicht, für die Operation zu zahlen — war es doch mein Körper, und ich wollte nicht, daß ein Mann dafür bezahle. Ich war sehr blaß geworden.“

Zufällig hörte ich von einer Schule jenseits der Berge. Ich fragte an, ob ich dort arbeiten könnte, und ob die Möglichkeit bestünde, gleichzeitig Geld für meinen Unterhalt zu verdienen. Nach einem Monat kam die Antwort: ja, doch das Geld würde nicht ausreichen. An Ernest schrieb ich: „Jetzt reise ich ab und will nicht wiederkommen... wenn du mich sehen willst, mußt du mich dort aufsuchen, wo ich bin.“

In dieser Schule verbrachte ich drei unglückliche Jahre. Man fragte mich nach meinem Namen. „Agnes Smedley“, antwortete ich.

„Vater Arzt?“
„Ja.“
„Loh?“
„Ja.“
„Name des Mannes?“
„Ernest Brundin.“
„Oh, dann ist Ihr Name ja Brundin“, warf man ein.
„Mein Name ist Agnes Smedley!“
„Sie sind doch verheiratet, wie Sie sagen?“
„Ja, aber Smedley ist der Name, mit dem ich geboren wurde!“
„Es tut uns leid, Mrs. Brundin, aber Ihr Name bleibt hier Brundin.“
Einmal bemitleidete mich eine ältliche Lehrerin. „Es ist

wirklich eine Schande, daß Sie, eine verheiratete Frau, selbst Ihr Brot verdienen müssen, anstatt ein Heim und Kinder zu haben.“

Solche Bemerkungen konnte ich nur mit einem erstaunten und verständnislosen Schweigen beantworten, mit einem Schweigen, das ihr deutlich als Worte zeigen mußte: zwischen ihrer Welt und der meinen gibt es keine Verständigung. Vor nun an hielt sie mich für einen verworfenen Menschen, von dem man sich fernhält.

Eine andere Lehrerin fragte mich, ob es mir denn ganz unmöglich sei, etwas adreiter auszufehen, und bot mir ein abgelegtes Kleid an. Ich schaute sie lange und aufmerksam an, und wir begriffen, daß es zwischen ihrer und meiner Welt keine Brücke des Verstehens gab.

Die Lehrer wußten nicht recht, was mit mir anzufangen, und betrachteten mich verwirrt und neugierig. Etwas war nicht in Ordnung, glaubten sie. Eine Frau ohne alle Anmut, dabei hart und nur von egoistischen Trieben erfüllt. Meine einzige Rechtfertigung in ihren Augen war, daß ich Tag und Nacht arbeitete. Und ich arbeitete wirklich, arbeitete mit der Angst der Verzweiflung, um die schweren und bitteren Gedanken, die schlimmer als Schmerzen und Hunger war, zu täuben. Stundenlang machte ich Abschriften auf meiner Schreibmaschine und hörte nur auf, um schnell zur Schule zu laufen. Essen und Zimmer erhielt ich frei, weil ich bei Tisch die anderen Gäste bediente. Nachts bergab ich mich in die Bücher und studierte, bis mir halb der Kopf platze. Diese qualvolle Zeit raubte mir Jugend, Gesundheit, all die Sanftheit und Güte, die der Jugend eigen ist. Doch ich mußte all das auf mich nehmen, mit letzter Kraft arbeiten, denn nur so, dachte ich, wird es mir gelingen, einmal meinen Geschwistern zu helfen.

Eines Tages war die Stadt in Aufregung und Aufruhr.

Eine Frau, Emma Goldmann, hatte einen Vortrag über das soziale Drama angekündigt. Die guten Bürger der Stadt schlossen sich zusammen, um mit allen Mitteln diese „anarchistische Propaganda“ unmöglich zu machen. Damit fing sie an, mich zu interessieren. Wer sie sei, fragte ich daher. Ein ganz gefährliches und gemeines Frauenzimmer, wurde mir erwidert, eine Anarchistin mit einem großen, böartigen Maul. Zufällig hörte ich in einer Buchhandlung ein erhitotes Gespräch über sie, aus dem ich entnahm, daß Emma Goldmann eine bekannte Rednerin und Schriftstellerin, eine Kämpferin für soziale Gerechtigkeit und Freiheit sei.

Zagelung tobte der Kampf um das Verbot. Die Geschäftsleute der Stadt wandten sich mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln gegen die Massen arbeitender Männer und Frauen, die Redefreiheit verlangten. Bisher hatte ich mich mit Gedanken über solche Fragen nur wenig beschäftigt, aber um so aufmerksamer verfolgte ich jetzt die Vorgänge: es fiel mir auf, daß die Gegner der Redefreiheit eine gewisse Beh-

lichkeit mit den fetten Bodenspekulanten aus der Schreibstube hatten, während die Arbeiter und die Sozialisten Dinge sagten, die meinen eigenen Gefühlen entsprachen. Darum schloß ich mich ihnen an.

Das Gefängnis füllte sich mit Arbeitern, Sozialisten, J. W. B. s. Ihre Zahl wuchs mit jedem einbrechenden Tage, eine Menge Intellektueller waren darunter. Der Kampf um die Redefreiheit tobte — von den J. W. B. s. geführt — monatelang in Kalifornien. Ich stürzte mich hinein, wie und wo ich immer konnte, ich war überzeugt, daß wir recht hatten, weil ich das sicher und bestimmt wußte. Von seinen Zielen verstand ich nur wenig. Aber es war meine Natur, zunächst mit Gefühl und Tat zu reagieren, das Denken folgte erst viel später. Meine Freunde wurden mit unaussprechlichen Schimpfworten verhöhnt, verhaftet, geschlagen und mit Feuerstrichen aus ihren Versammlungen vertrieben.

In dieser Zeit machte ich zum erstenmal Bekanntschaft mit der Hand eines Polizisten. Das kam so: dicht vor mir schritten zwei Polizisten, die sich absichtlich — ich sah es deutlich — gegen einen ruhig dahingehenden Arbeiter drängten, der die Hände in den Taschen hielt. Der eine von ihnen stieß ihn so an, daß er den anderen anrennen mußte, fachte ihn dann beim Kragen und schlug ihn mit dem Ruf, er habe einen Vertreter des Gefechtes angegriffen, nieder.

„Das ist eine Lüge“, rief ich voller Entrüstung dazwischen, in dem Glauben, daß sie mich ruhig anhören würden. „Der Polizist dort hat ihn angestoßen... ich hab's gesehen... Der Mann hatte ja die Hände in den Taschen.“

Die Polizisten hatten sich schon auf den Mann gestürzt und ließen Schlag auf Schlag auf sein Gesicht niederfallen; voller Entsetzen sah ich, wie ihm Blut aus den Augen schob. Schären von Arbeitern schlossen sich um die Gruppe, die drängte mich dazwischen. Ich konnte mich nicht länger zurückhalten, stürzende Menschen. Um die Ecke kam eine Streife von Polizisten und schlug auf ihn ein. Laute Schreie und davonstürzende Menschen. Um die Ecke kam eine Streife von Polizisten gelaufen. Ein blauer, affenartiger Arm umklammerte mich von hinten und schleuderte mich durch die Luft, ungefähr zehn Fuß weit, doch ein Knopf von einem Polizeirand blieb zwischen meinen Fingern hängen. Zwei Arbeiter hoben mich auf und ließen mit mir davon. Aus dem Saal einer Druckerei haben wir zu, wie die Polizisten mit ihren Knüppeln die Straße säuberten, blutende Arbeiter niederzuschlagen und sie zum Polizeirevier wegschleppten, — weil sie „Vertreter des Gefechtes“ angegriffen hatten. (Fortsetzung folgt!)

Würz Deinen doch würz' ihn richtig: nimm „Frank“

Um das Wohl Hunderttausender

Sind Verbrechen aus der Welt zu schaffen?

Der Leiter des Berliner Strafvollzugs antwortet - Eine soziale Frage - Ist der Arzt zuständig

Zwischen einer Reise nach Schweden und einer Studienfahrt durch Italien gelangt es mir, den großen Reformen für eine Stunde festzuhalten. Fintelburg, Geheimrat Rat, bis vor kurzem Präsident des Berliner Strafvollzugs, ist nun im „Ruhestand“, der es ihm ermöglicht, noch intensiver für seine Ideen zu kämpfen, Ideen, mit denen das Wohl Hunderttausender verknüpft ist. Wie ein Blick hat sein Drama „Amnestie“ die Missetaten der Freiheitsstrafen erhellt, die Willfür der Strafe überhaupt beleuchtet. Die Wände seines Arbeitszimmers sind von einer viertausendbändigen Bibliothek umspannt. Wahrhaftig, das ist nicht die Büchererei eines engstirnigen Menschen, sie zeugt von sozialer Kultur und Wissen, Geschmack und Vielseitigkeit, das es einen nicht wundert, wenn der Geheimrat auf einen großen Schrank zeigt und sagt: „Darin sind lauter Entwürfe zu Theaterstücken! Ich habe soviel Einfälle und Stoff, daß ich nur den kleinsten Teil davon ausführen kann.“

Und dann sucht er das Manuskript von „Amnestie“ heraus, zu dem die ersten Notizen schon 1908 gemacht wurden und das damals noch „Der Buchhausepikure“ hieß. Langsam, an Hand eines jahrelangen Studiums und tatsächlicher Versuchsergebnisse, ist das Werk gereift. Fintelburg, der viele Schriften zur Reform des Strafvollzugs verfaßt hat, dem der Strafvollzug in Japan oder in der Republik Liberia genau so vertraut ist wie der deutsche, hat dennoch Zeit gefunden, eine Reihe von Dramen zu schreiben, die verständlich und unter einem Pseudonym aufgeführt wurden. Augenblicklich arbeitet er an einem neuen Stück, das aber ein ganz anderes Thema als „Amnestie“ behandeln soll.

Die Abschreckungstheorie hat Schiffbruch erlitten

„Die Rechtspreffe hat auf „Amnestie“ teils dumm, teils lauer reagiert. Galtten Sie rechtspolitische Bestimmung für vereinbar mit der Idee eines vernünftigen, menschlichen Strafvollzugs?“

„Das imperialistisch-terroristische Prinzip, dessen Abschreckungstheorie seit Jahrhunderten die Welt beherrscht, hat Schiffbruch gelitten 1928 wurden allein in Preußen 161 000 Menschen rückfällig, darunter welche, die schon mehr als viermal verurteilt waren. Die terroristische Methode half nicht, nur Verbitterung, Trost, daß bildete sich in den Herzen der entlassenen Strafgefangenen. Der reißlose Abbau des imperialistischen Prinzips muß überall da sein, wo von einem modernen Strafvollzug geredet werden darf. Die Strafe soll den Menschen sozial machen!“

In Deutschland werden jährlich rund 800 000 Leute wegen Verbrechen und Vergehen (wohlverstanden nicht wegen Hebertretung und Polizeibestrafung) verurteilt. Jeder wird fragen, wie angesichts der Gefahr der Bestrafung eine solche Misentriminalität sich gleichsam traditionsgemäß fortpflanzen kann. Die Ursache liegt darin, daß trotz der intensiven Tätigkeit aller Strafgerichte nur ein verschwindender Bruchteil der Gesamtcriminalität vor den Gerichten kommt. Die Mörder gehen heilend, sie hätten ihn denn!“

Nur ein paar Prozent der tatsächlich begangenen Delikte kommen vor die Gerichte. Da also das Risiko der Bestrafung außerordentlich gering ist, kann sich die berühmte Hemmungsvorstellung, mit der die Abschreckungstheorie operiert, im entscheidenden Augenblick gar nicht bilden. Alle, die sich mit der Frage beschäftigen, wie man der Verbrechensflut einen Damm entgegensetzen könne, um sie auf das Minimum zurückzuführen zu lassen, haben, daß das Strafgesetzbuch als Verbrechen verhütendes Mittel nur geringen Einfluß habe, da es sich ja nur mit Verbrechen beschäftigt, die bereits begangen sind, also nur eine Repressalie bedeutet. Es kommt aber darauf an, Mittel und Wege zu finden, um zu verhüten, daß Verbrechen überhaupt begangen werden!“

Das Gesetz zwingt zum Verbrechen

„Zwingt unser Gesetz durch sinnlose Paragraphen den Menschen nicht geradezu zu Verbrechen und Vergehen?“

„Ja, wenn es z. B. den § 218 nicht gäbe, würden jährlich bei uns nicht nur 30 000 Frauen weniger sterben, sondern auch 6000 Menschen brauchen nicht wegen Gesetzesvergehen abgeurteilt werden. Und wenn nicht das Verbot der Abtreibung bestünde, gäbe es auch keinen Kindesmord. Da man als Kindesmörder die Tötung des Kindes bei oder unmittelbar nach der Geburt bezeichnet, würden auch die Fälle aufhören, „Mord“ genannt, in denen die Mutter zuerst versucht, das kleine Kind durchzubringen, und dann vor Not und Schrecken nicht mehr weiter kann. Auch die Hälfte der kleinen Freiheitsstrafen, die den Bestrafen die wirtschaftliche Existenz zerstören, ist vollkommen überflüssig. Der Grundgedanke der modernen Weltanschauung ist, jedem Menschen ein größtmögliches Maß von Freiheitsrechten zu sichern. Eine große Zahl unserer Strafparagraphen ist unnötig. Und bei den Paragraphen, die wir nicht entbehren können, ist die Fassung so übermäßig weit, daß ungeschliffene Handlungen unter sie fallen, bei denen ein Strafbedürfnis überhaupt nicht vorliegt. Wir leiden geradezu an einer Strafhypertrophie, die nicht nur zwecklos, sondern wegen der schweren sozialen Folgen für den Bestrafen schädlich ist. Man spricht immer von den Gesetzesübertretern, sie seien antisozial. Man sollte sich einmal mit der Frage beschäftigen, wie weit Strafgesetzbücher antisozial sind!“

Gruppenpädagogik

„Muß nicht der Verbrecher aus Not ganz anders behandelt werden wie der Instinktverbrecher? Und haben Ihnen Ihre Erfahrungen bewiesen, daß Berufsverbrecher zu positiven Mitgliedern der Gesellschaft erzogen werden können?“

Die Verordnung des Justizministers Dr. Schmidt vom 7. Juni 1929 (an der auch Fintelburg mitgearbeitet hat) hat eine neue Ära für den modernen Strafvollzug angebahnt. Während bis jetzt in den Anstalten alle Verurteilten eines Bezirks unterschiedslos zusammengebracht waren, entschloß man sich zu einer Umstellung nach Typen. Man sagte die Gefangenen in Gruppen zusammen und unsere „Gruppenpädagogik“ ist ein völlig neues Land der praktischen Psychologie. Der neue Strafvollzug soll einen Appell an die gemeinschaftsbildenden Kräfte im Menschen bedeuten; ein guter Teil des Anstaltsgeschehens wird im Wege der Selbstverwaltung in die Hände der Gefangenen gelegt. Und er verstärkt diese Gemeinschaftstendenzen dadurch, daß er in den Stufen oder Graden, die die Insassen nach und nach erreichen können, nun eine stärkere Auswahl im Sinne einer Homogenisierung der Gruppe wirksam werden läßt. Wenn in der vorkorrekturellen Zeit in Deutschland jemand diese Gedanken zur Verwirklichung auch nur vorge schlagen hätte, so würde er als ein Phantast bezeichnet wor-

den sein, und seine Entmündigung beim nächsten Amtsgericht wäre in Erwägung gezogen. Die meisten Berufsverbrecher gehören nicht ins Bucht haus ins Irrenhaus, weil sie alle einen Defekt haben. Nur die Therapie durch den Arzt kann aus ihnen brauchbare Menschen machen. Der neue Strafvollzug hat für sie Sonderanstalten vorgeschlagen, aber es ist schwer, die Instinktverbrecher von den Verbrechern aus Not zu unterscheiden. Vorkorrekturen belegen gar nicht und Rückfälle sind häufig das Resultat von Existenzschwierigkeiten.“

Neue Beamte sind notwendig

„Welches sind die größten Hindernisse in der Durchführung der neuen Strafvollzugsreform?“

„Die Erziehungsarbeit des Strafvollzugs in Stufen ist abhängig von der Handhabung durch die Anstaltsbeamten. Nehmen wir den guten Willen der Beamenschaft an, nehmen wir gar ihre freiwillige Vorkorrekturen von allen reaktionären Bedenken an, die natürlich mehr verdeckt als offen vorhanden sind, woher sollen plötzlich ihre pädagogischen Fähigkeiten kommen? Selbst wenn man gute Beamte gefunden hat, am schwierigsten ist ihre Unterhaltung. Ich habe in meiner langen Dienstzeit bei zahlreichen Beamten gesehen können, wie sie mit Wärme begannen, zur Unzeit hinabstiegen und schließlich in Stille endeten. Menschenliebe, das ist ein besonderes Ding, und auch besonderen Befehlen unterworfen! Ich kann Ihnen einen erschütternden Beweis für diese Wandlung liefern. Als Goethe Minister war, stritt man um das Problem der Todesstrafe für Kindesmörderinnen. Zwei Regierungsmitglieder plädierten für Verbehaftung der Todesstrafe. Der Herzog verlangte ausdrücklich auch das Gutachten Goethes. Und Goethe schrieb unter die Gutachten die beiden furchtbaren Worte: „Nicht ich.“ Damit war die Institution des Henkertodes für diese bedauernswerten Mädchen beseitigt. Das hatten Hofrat, Altens, der ein Dutzend Jahre vorher in „Fausts“ großer Kerkerhölle Atmospäre des Strafanstaltsdienstes wirkt das Gesetz der Abstumpfung, wie mir scheint, besonders stark.“

Nichtbeamte müssen helfen

„Ist es keine Möglichkeit, dem Bürokratismus diese seine gefährlichste Spitze zu nehmen?“

„Es darf nicht ein geschlossener Beamtenkonzern allein über eine so wichtige Angelegenheit, wie unsere Strafvollzugsreform ist, hinter geschlossenen Türen verhandeln. Gerichtsverhandlung und Urteilsfindung sind öffentlich - und bei der Urteilsvollführung, die oft Jahre dauert, soll die Öffentlichkeit ausgeschloffen sein? Einremium von Nichtbeamten, die von den Behörden unabhängig sind, ist erforderlich, an die die Gefangenen sind mündlich und schriftlich jederzeit wenden können, die Zugang zu den Anstalten haben und deren Stimme bei den Anstaltskonferenzen gehört wird. Auch geeignete Vertreter der Presse müssen in dieser Kommission sein. Warum sträuben sich eigentlich die Gefängnisvorstände gegen eine solche Institution? Nur ein schlecht geleitetes Gefängnis hat Kritik und Kontrolle zu scheuen!“

Hebt das Kulturiveau

„Wäre die beste „Strafvollzugsreform“ nicht die allgemeine Hebung der sozialen Lage?“

„Die Wissenschaft, die sich mit der Aufdeckung aller derjenigen Faktoren beschäftigt, die die Verbrechenquellen bilden, ist die Kriminalsoziologie. Immer stärker legt sie die Heberzeugung durch, daß eine systematisch ausgearbeitete Verbrechenäthologie das wichtigste Schutzmittel für die menschliche Gesellschaft ist. Dazu sind notwendig: Verbesserung der Armenpflege, erhöhte Fürsorge für die Körperlich und geistig Minderwertigen, die im Existenzkampf nicht mitkommen und darum krumme Erwerbswege einschlagen müssen, Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs, Regelung der Geschlechtsverhältnisse, Müttertschutz, weitreichende Maßnahmen gegen Kinderverwahrlosung, der Vorfrucht späterer Verbrechen, sorgfältigster Ausbau der Sozialversicherung in allen Formen und Einrichtungen. Insbesondere auch alle Maßnahmen, die geeignet sind, das allgemeine Bildungsniveau des Volkes zu heben, durch Förderung der geistigen Interessen aller Art, Volkshilfsanstalten, von der Volkshalle bis zum Sportplatz.“

„Denn daß von dem allgemeinen Kulturiveau ein großer Teil aller Kriminalität abhängt, ist statistisch längst erwiesen. Aus allen diesen Erwägungen geht hervor, daß mit immer neuen Paragraphen und mit Verschärfung der bestehenden Paragraphen sehr wenig zu machen ist, weil die Kriminalität, trotz angeblicher, kein juristisches Problem, sondern ein unendlich verwickeltes soziologisches ist. Und nur durch eine reformierende Arbeit auf der ganzen Linie des realen Lebens ist es, soweit wie überhaupt möglich, zu lösen.“



Hier fanden elf Menschen den Tod

In Genua stürzte vor einiger Zeit das in der Nähe des Hafens gelegene Auswandererheim ein. Bei diesem Unglück fanden elf Menschen den Tod zahlreiche Insassen wurden schwer verletzt. Blick auf das zerstörte Gebäude.

Bier Kinder verbrennen in einem Haus

Ein abscheulicher Racheakt - Die Mutter gestorben

In Stanik bei Ru en in der Nähe von Natibor brannte das Anwesen des Grubenarbeiter Rischka bis auf die Grundmauern nieder. Dabei fanden vier Kinder in den Flammen den Tod, während die Frau und zwei weitere Kinder mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Das entsetzliche Brandunglück ist, nach den Ermittlungen der Polizei, auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen. Anzwischen ist auch die Frau verstorben.

Der Besitzer des abgebrannten Anwesens, der Grubenarbeiter Rischka, besand sich zur Nachsicht auf der Grube. Seine Frau erwartete ihre Niederkunft und hatte deshalb vier ihrer Kinder im Alter von 7 bis 11 Jahren auf dem Boden untergebracht, während die drei jüngsten Kinder die Nacht bei ihr im Schlafzimmer zubringen sollten. Die Flammen triffen so rasch um sich, daß sie vier auf dem Boden schlafenden Kinder nicht mehr retten werden konnten. Es gelang lediglich, die drei kleinen Kinder und die Mutter zu retten. Frau Rischka ist dann im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Nach den polizeilichen Feststellungen ist der Brand aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Bruder des Besitzers, dem Waldarbeiter Joseph Rischka aus Stanik, und zwar aus Rache, weil er sich bei Erbkreitigkeiten benachteiligt glaubte, angelegt worden. Der Täter konnte noch nicht festgenommen werden.

In amerikanischem Stil

Schwerer Raubüberfall in Marseille

Aus Marseille, dem Chicago Europas, wird ein neuer Raubüberfall gemeldet, der in unverkennbar amerikanischem Stil durchgeführt wurde. Am Freitag hielt in Marseille auf offener Straße vor einer Bank ein Auto an, in dem zwei Personen saßen. Einer der Männer entstieg dem Wagen, risk einem Kassenboten, der gerade die Bank verließ, seine Geldmappe aus der Hand und sprang dann in das Auto

zurück, das in voller Fahrt davonfuhr. Obwohl zahlreiche Polizisten sofort die Verfolgung der Banditen aufnahmen, gelang es nicht, sie festzunehmen, da sie aus vier Revolvern ein regelrechtes Trommelfeuer auf ihre Verfolger richteten. Ein 16 jähriger Burche, der sich unter den Verfolgern befand wurde durch einen Bauchschuß lebensgefährlich verletzt.

Den Chemann erschossen

Geständnisse im Fieberwahn

Im Ruchwald-Krankenhaus in Chemnitz ist am Dienstag der bekannte Freikampflführer Georg Fröbel gestorben. Auf Grund seiner Aussagen bei seiner Entlieferung hatte man angenommen, daß Fröbel sich den tödlichen Unterleibschuß selbst aus Unvorsichtigkeit beigebracht hatte, da der Schuß beim Reinigen einer Pistole losgegangen sein sollte. Spätere im Fieberwahn gemachte Äußerungen Fröbels veranlaßten jedoch die Polizei, die Geßrau des Verstorbenen zu verhaften. Sie gestand bei ihrer Vernehmung, daß sie ihren Mann erschossen habe, weil dies allerdings nach vorausgegangenem Streit getan haben. Fröbel dürfte seine Angaben über den Unglücksfall wahrscheinlich nur gemacht haben, um seine Frau zu retten, da er sich über die Folgen des Schusses klar gewesen sein dürfte.

In der Nacht zum Sonnabend erschloß in seiner Wohnung ein Münchener Werkmeister seine Ehefrau, seine beiden Kinder und dann sich selbst. Ueber das Motiv der Tat ist noch nichts Näheres bekannt.

Variet Rektor des Lemberger Polytechnikums. Der ehemalige polnische Ministerpräsident Prof. Variet ist zum Rektor des Lemberger Polytechnikums für das Lehrjahr 1930/31 gewählt worden.

Betten - Bettfedern - Daunens

Einschlüßungen Metallbetstellen für Erwachsene und Kinder Bettfedern-Reinigung

Häkergasse 63, an der Markthalle

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

41. Fortsetzung

„Haben Sie nur in diesem einen Fall sich des Verbrechens schuldig gemacht?“

„Nur in diesem Fall, Herr Richter — ich schwöre bei allem, was mir heilig ist!“

„Es besteht der begründete Verdacht, daß Sie die Abtreibung gewerbmäßig betrieben haben!“

„Im Gottes Willen, Herr Richter — niemals habe ich das sonst getan — niemals! Nur das Mitleid! Das arme Mädchen hat mich so gedauert!“

„Und die fünfzig Mark haben Sie sehr geliebt!“

„Lieber Gott, Herr Richter, ich bin eine arme Frau!“

„Wir wissen, was wir von Ihnen zu halten haben! Den einen Fall also geben Sie zu. — Ueber das Weitere werden wir die Zeugen hören.“

Frau Mühlmann seht sich schluchzend und vergießt heiße Tränen.

„Nun steht trotz ins Publikum.“

„Sie Merzen hat die Augen niedergeschlagen und waagt kaum zu atmen.“

Staatsanwalt und Verteidiger haben keine weiteren Fragen an die Angeklagten.

Neues Kapitel

Die Zeugenvernehmung beginnt. Der Arzt Dr. Marx schildert, wie der alte Merzen zu ihm kam und ihn zu seiner Tochter rief:

„Es war mir sofort klar, um was es sich handelte: um einen der vielen Tausende von Fällen, in denen von unberufener Hand ein Eingriff unternommen worden war.“

„Sie sprechen von vielen Tausenden von Fällen,“ fragte der Vorsitzende, „ist das nicht eine Übertreibung, Herr Doktor?“

„Ganz gewiß nicht. Es ist unumwiderlegbar festgestellt, daß jährlich rund fünfzigtausend Mädchen und Frauen in Deutschland Schaden nehmen, weil sie durch ein unvernünftiges Gesetz gezwungen sind, ihre Zuflucht zu den sogenannten „weissen Frauen“ zu nehmen, statt zum Arzt.“

Der Vorsitzende unterbricht:

„Bitte, Herr Doktor — wir wollen hier von Ihnen nicht wissen, was Sie von dem § 218 halten; Sie sind als Zeuge darüber benannt, daß Sie die Elise Merzen dem Tode nahe fanden. Ist das richtig?“

„Jawohl. Das ist richtig. Ich veranlaßte deshalb auch die sofortige Ueberführung der Kranken in das Spital.“

„Danke, Herr Doktor. — Hat der Herr Staatsanwalt noch eine Frage an den Herrn Zeugen?“

Der Staatsanwalt hatte keine Frage.

„Die Herren Verteidiger?“

Von den drei jungen Leuten schien einer Lust zu haben, noch eine Frage an den Zeugen richten zu lassen, aber er besaß den Mut dazu nicht oder wußte sich nicht schnell genug zu beschließen. Der Vorsitzende stellte fest, daß der Zeuge nicht mehr gefragt würde, und Dr. Marx konnte sich entfernen.

Der Arzt des Elisabethen-Krankenhauses, der Elise Merzen behandelt hatte, gibt einen detaillierten Bericht über den Befund der bewußtlos eingelieferten Kranken. Es konnte gar kein Zweifel über das Befundene, was hier vorlag: Abtreibung. Es war ein Zufall, daß dieser Fall nicht letal ausging — eine halbe Stunde noch und Elise Merzen hätte sich verblutet gehabt.

„Sind Sie der Meinung, Herr Doktor, daß eine besondere Fahrlässigkeit seitens der Angeklagten Mühlmann vorliegt?“

„Das kann man nicht sagen. Die Mühlmann hat den Eingriff vorgenommen, wie das hundertmal geschehen mag, nicht geschickter und auch nicht ungeschickter. Daß Elise Merzen darauf so stark reagiert hat, das liegt wohl mehr an der Konstitution des Mädchens, als an dem Eingriff selbst.“

Auch an diesen Zeugen hatten Staatsanwalt und Verteidiger keine weiteren Fragen zu stellen.

Der alte Merzen wurde aufgerufen.

Als der eisgraue alte Mann mit merkwürdig unbeholfenen Schritten in den Verhandlungsraum trat, ging eine leichte Bewegung durch das Publikum.

Merzen gab mit einer etwas brüchigen, heiseren Stimme seine Personalien an.

„Sie sind der Vater der Angeklagten Merzen. Sie haben das Recht, sich, soweit es sich um die Anklage gegen Ihre Tochter handelt, der Aussage zu enthalten. Wollen Sie ausjagen?“

Merzen bejaht.

„Hatten Sie Kenntnis von dem Verhältnis zwischen Luß Fink und Ihrer Tochter?“

„Jawohl!“

„Waren Sie damit einverstanden?“

„Nein, ich war nicht damit einverstanden.“

„Es wird behauptet, daß Sie sich über Luß Fink wegen dieses Verhältnisses bei Ihrem Dienstherrn beschwert haben. Ist das richtig?“

„Jawohl, das ist richtig.“

„Ihr Dienstherr soll daraufhin den Luß Fink entlassen haben.“

„Jawohl.“

„Ihre Tochter hat dann, nachdem Luß Fink bereits weggegangen war, diesen in seiner Wohnung aufgesucht. Wußten Sie das?“

„Nein. Das habe ich nicht gewußt. Sie sagte, die Elise nämlich, sie ginge eine Freundin besuchen.“

„Und eines Morgens sahen Sie also Ihre Tochter bewußtlos und im Blut schwimmend in ihrem Bett liegen. Was haben Sie sich dabei gedacht?“

„Ich — nun, ich hab mir schon so was gedacht!“

„Sie haben dann den Arzt geholt, und Ihre Tochter ist ins Krankenhaus gebracht worden. — Hatten Sie vorher Kenntnis davon, daß Ihre Tochter in anderen Umständen war?“

„Nein!“

„Sie wußten natürlich auch nichts davon, daß Ihre Tochter einen Eingriff vornehmen lassen wollte?“

„Nein!“

„Ihre Tochter hat an die Mühlmann fünfzig Mark bezahlt. Sie gibt an, das Geld Ihnen entwendet zu haben. Ist das richtig?“

„Es wird wohl so sein.“

„Sie hätten ihr das Geld zu diesem Zwecke nicht gegeben?“

„Nein, gewiß nicht!“

„Sie wollen aber nicht, daß ihre Tochter wegen des Diebstahls bestraft wird?“

„Nein — das will ich nicht!“

„Nun wird immer wieder betont, daß Ihre Tochter sich aus Furcht vor Ihnen zu dem Verbrechen entschließen hat. — Sind Sie sehr streng mit dem Mädchen gemeint?“

„Nun — sehr streng — das kann man wohl kaum sagen! Ich hab sie eben erzogen, wie man ein Kind erziehen muß.“

„Wenn nun Ihre Tochter zu Ihnen gekommen wäre und Ihnen gesagt hätte, daß sie in anderen Umständen ist, was hätten Sie da getan?“

Der alte Merzen blickt sich einen Augenblick und kratzt sich an den Haaren.

„Das ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich hätt ich ihr ein paar geschmiert. Vielleicht hätt ich sie auch rausgeschmissen im ersten Born.“



„Für unsereinen ist das keine Affäre, wenn mal so'n armes Wurm zu so'ner Frau geht — was denn soll sie machen!“

„Sie habe Ihre Tochter jetzt wieder aufgenommen?“

„Jawohl. Ich hab sie wieder aufgenommen. Was sollte ich denn sonst machen — ich kann sie doch nicht auf die Straße gehen lassen!“

„Sie mißverstehen mich, wie es scheint, Herr Merzen, es fällt mir gar nicht ein, Ihnen deshalb einen Vorwurf zu machen. Im Gegenteil! — Es steht jedenfalls fest, daß Ihre Tochter gar keinen Anlaß hatte, sich so sehr vor Ihnen zu fürchten. Sie hätten sie wahrscheinlich ein wenig angeschrien, vielleicht auch, wie Sie sagen, ihr ein paar geschmiert, und dann hätten Sie ihr die Geschichte verziehen.“

Das Mädchen hätte eben, wie das in tausend anderen Fällen auch geschieht, ein illegitimes Kind zur Welt gebracht. Das wäre zwar nicht unerträglich für Sie gewesen, aber immerhin noch besser, als daß ein Verbrechen verübt wurde. — Ist an den Herrn Zeugen noch eine Frage zu richten?“

Der alte Merzen konnte sich auf die Zeugenbank setzen.

Nun marschierten einige Nachbarn vor der Zeugenbarre auf.

Eine moderne „Madame Bovary“

Sie ermordete ihren Mann im Schlaf — Das tragische Ende einer Ehe

Rouen ist trotz seiner 150 000 Einwohner einruhige etwas verschlafene französische Provinzstadt, in der sensationelle Vorfallkommisane von den Sektanten gehören. Ungeheures Aufsehen machte daher dieser Mordprozess hervorgerufen, der jetzt vor dem dortigen Schwurgericht abrollt. Aus der Umgebung, viele Stunden weit, waren die Neugierigen herbeigeeilt. Hunderte von Bewohnern der Stadt umdrängten den altertümlichen Justizpalast, um jene Frau zu sehen, die unheimlich vor Eifersucht und Rachegier ihren Mann mitten im Schlaf durch fünf Karabinerschüsse tötete. Sie wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Gisela Bourdet, die Mörderin, ist heute erst 20 Jahre alt. Sie stammt aus einer alten bürgerlichen Familie der Stadt. Ihre Eltern ließen sie in einem Kloster erziehen.

Achtzehnjährig heiratete das junge Mädchen den reichen Gutbesitzer Bourdet.

Der in der Nähe von Rouen einen schloßartigen Landsitz bewohnte. Mit 19 Jahren war Gisela Mutter. Mit 20 Jahren tötete sie ihren Mann auf bestialische Weise. Wie ist das zu erklären?

Die Frau, die durch einen schwarzen Schleier vor der Neugier der Zuschauer geschützt, in der Anklagebank saß, gesteht mit einmündiger Stimme ihre Verbrechen. Gisela Bourdet ist hübsch — nicht von der Schönheit der geschnittenen hystischen Pariser Mörderin aus Eifersucht; Gisela Bourdet hat frische rote Wangen, ein Paar braune funkelnde Augen und eine Figur, die man heute vollknaul nennt. Sie ist der Typ einer ferngelebten ländlichen Schönheit. Und doch eine Mörderin?

Es war in der Nacht vom 2. zum 3. Februar dieses Jahres, als die Tat geschah. Gisela war am Nachmittag in einem benachbarten Ort gewesen, um einzukaufen. Als sie zurückkam, entschuldigte sich ihr Mann, daß er sie nicht wie sonst mit dem Auto vom Bahnhof abgeholt habe. Er sei beschäftigt gewesen. Beschäftigt? Lag nicht im Schlafzimmer ein Taschentuch, das nicht ihr, Gisela, sondern eines anderen Frau gehörte? Gisela Bourdet glaubte es wenigstens. Sie machte ihrem Mann Vorwürfe, nicht ohne Grund, wie sich später herausstellte. Es kam zu einer schrecklichen Szene. Der Mann bekam einen Wutanfall, drohte, das Kind zu erschlagen und warf seine Frau schließlich zur Tür hinaus.

Einmalig schlich Gisela wieder in die Wohnung. Ihr Mann war zu Bett gegangen, man hörte sein Schnarchen im Neben-

zimmer. Es hatten alle davon gehört, daß die Frau Mühlmann „mal so was“ mache, aber venaneres konnte oder wollte keine von ihnen angeben, obwohl der Vorsitzende und der Staatsanwalt sich alle Mühe gaben, Bestimmtes zu erfahren. Jawohl, die Frau Mühlmann hatte manchmal Besuch von jungen Mädchen gehabt, aber was in der Wohnung geschah, das wußte man nicht. Es wurde manches darüber getratscht, aber einen konkreten Fall wußte niemand anzuführen.

„Mit der Angeklagten Mühlmann möchte wohl niemand im Hause verkehren?“ fragte der Vorsitzende.

„Warum denn nicht?“ fragte eine Zeugin dagegen. „Wir haben alle mit ihr verkehrt.“

„Trotzdem Sie glaubten, daß sie „mal so was“ mache?“

„Aber ja doch! Das ist doch schließlich nicht bei! Wir nehmen solche Sache nicht so schwer, Herr Gerichtshof — lieber Gott — man weiß doch, was sich tut! Für unsereinen ist das keine Affäre, wenn mal so'n armes Wurm oder ein zusammengeraderetes Arbeiterweib zu so'ner Frau geht — was denn sollen sie machen!“

Der Vorsitzende konstatierte, daß die Zeugin sehr laze Grundläge habe, aber vom Gericht darüber befehrt werden dürfe, daß Abtreibung ein Verbrechen ist und mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft wird.

Der Nachweis dafür, daß die Angeklagte Mühlmann die Abtreibung gewerbmäßig ausübte, konnte aber trotz dieser Durchführung des Vorsitzenden nicht erbracht werden.

Es wurde nun noch der Kriminalkommissar Mehlger vernommen, der in wohlgelesenen Worten schilderte, wie es ihm gelungen war, den Angeklagten Fink zu einem Geständnis zu bewegen. Der Herr Kriminalkommissar vergaß dabei nicht, seine kriminalistische Erfahrung in ein besonders helles Licht zu setzen; seine fast novellistisch aufgeputzte Aussage machte einen sehr guten Eindruck auf die Richter, die Schöffen und das Publikum.

Damit war die Beweisaufnahme erschöpft, und es bekannten die Plaidovers. Herr Staatsanwalt Gagemeyer erhielt das Wort.

Der Herr Staatsanwalt erhebt sich, rückt die Bankete vor seinem Tisch zurecht, wirft einen Blick auf die Angeklagten und wendet sich dann mit einem leichten Seugen seinem Rumpfes an den Gerichtshof:

„Wir haben hier,“ — sagt der Herr Staatsanwalt, — „einen typischen Fall. Da ist ein junges Mädchen, ein sehr junges Mädchen, kaum der Schule entwachsen. Da ist ein junger Mann ohne Grundfälle. Der Zufall bringt die beiden in eine Art Hausgemeinschaft, und die Folge ist, daß sie ein Verhältnis miteinander beginnen. Uebere Jugend macht das heute so. Moral? Gute Sitten? Lieber Gott — das sind heute übermündene Dinge — die Hauptsache ist, sich das Leben so amüßant wie möglich zu machen. Und so schlittert denn das Mädchen hinein, wahrscheinlich ohne sich irgendwelche Gedanken darüber zu machen. Die Niederlichkeit liegt ja in der Luft. Der alte Vater des Mädchens warnt — umsonst. Er wendet sich an seinen Dienstherrn, der zugleich der Dienstherr des jungen Mannes ist. Dieser Dienstherr hat nach Sinn für Anstand und Sitten: er entläßt seinen Chauffeur, weil er nicht will, daß in seinem Hause liebliche Verhältnisse gepflegt werden. Aber das junge Mädchen läßt nicht von dem Geliebten. Sie kommt in seine Wohnung — läßt sich die paar Groschen für die Tram nicht besteuern — der Untersuchungsrichter hat das festgelegt — vom Tiergartenviertel in die Straßauer Straße. Man soll also noch sagen, daß die Niederlichkeit nicht auch Opfer zu bringen vermag! Nun erlaube ich, was natürlich ist. Das junge Mädchen fühlt plötzlich, daß es sich in anderen Umständen befindet. Früher warf sie ein gelassenes Mädchen seinem Vater zu Füßen oder ging in die Spree. Heute ist der Weg ein anderer: er führt zu der geschickten Frau, die es versteht, die Folgen des Fehltritts zu beseitigen. Der Geliebte ist ihr selbstverständlich dazu behilflich, denn auch ihm ist die Sache lästig. Daß er das Mädchen in Schande gebracht hat, das berührt ihn wenig. Aber die Anstände, Alimente zahlen zu müssen, ist keineswegs verlockend. Das Mädchen stiehlt seinem Vater die notwendigen fünfzig Mark, die welche Frau wird angefleht, der Eingriff bei Kaffee und Kuchen vorgenommen. Damit wäre alles in Ordnung. Nur tut die Natur da nicht immer mit. In unserem Falle hat sie das Mädchen an den Rand des Todes gebracht — wir haben gehört, wenn eine halbe Stunde später die Hilfe gebracht worden wäre, dann wäre es zu spät gewesen, wäre das Mädchen hinüber gewesen.“

(Fortsetzung folgt)

zimmer. Es war das erste Mal im Leben der zwanzigjährigen Frau, daß sie sich demütigen mußte, daß sie geschlagen worden war, Geschlagen wegen einer Ribalin? Gisela liebte ihren Mann, wie sie sagte: sie wollte nicht, daß er einer anderen gehörte. Eher sollte er sterben, als in den Armen einer anderen liegen. Der Gewehrriem stand offen. Der Karabiner, den der Landwirt noch vor einer Stunde in der Hand gehalten hatte, um sein eigenes Kind zu bedrohen, lehnte an der Tür. Als Giselas Blick die Waffe freilegte, schob ein fürchterlicher Gedanke durch den Kopf der jungen Frau. Was nun geschah ... die Angeklagte weiß es nicht mehr.

Um Mitternacht

schredten fünf Schüsse die Bediensteten aus dem Schlaf.

Der Herr des Hauses lag tot in seinem Bett. Gisela umklammerte weinend seinen Körper. Sie bereute ihre Tat, sie schluchzte und schrie und klagte sich vor allen des Mordes an. Es war zu spät. Die Gendarmen traten ein und nahmen die Mörderin fest.

Es gelang dem Vorsitzenden, dem Staatsanwalt und dem Vertreter der Familie des Ermordeten nicht, die wahren Motive der Tat klarzulegen. Gisela Bourdet wußte sie selber nicht. Sie bereute alles, sie verstand es selbst nicht mehr, wie sie sich derart vergessen konnte. Alles war wie ein Traum gewesen.

Ein Traum? Der Staatsanwalt war anderer Meinung und verlangte den Kopf der Angeklagten. Der Verteidiger pläbierte für Freispruch. Hätte der Prozess in Paris stattgefunden, würde der Verteidiger gesiegt haben. Die Geschworenen von Rouen aber, brave Handwerker und Kaufleute, verneinten wohl die Schuldfrage wegen vorläufigen Mordes, hielten indes Totschlag für vorliegend. Gisela Bourdet wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Das zahlreiche Publikum nahm den Spruch mit beifälligem Klatschen auf. Die Verurteilte wurde ohnmächtig, sie wurde von Gendarmen hinausgetragen, während draußen auf der Straße die Vögel, die keinen Klang im Sitzungssaal gefunden hatten, in laute Vermüdungsrufe auf die Mörderin ausbrachen und das Gefängnis zu führen suchten. Die moderne „Madame Bovary“ wurde, da Gefahr für ihr Leben bestand, über Nacht in eine andere Strafanstalt des Landes gebracht.

Aus aller Welt

Schwere Bluttat eines Kaliberkaffehers

War er Lohngelbräuber?

Auf dem Kaliberkaffehers der Gewerkschaft Peters-
hal L. G. bei Baha (Äthi) wurde am 6. d. M. aus dem
Geldschrank des Lohnbüros ein größerer Geldbetrag gestoh-
len. Die Werkleitung stellte Ermittlungen an und ver-
nahm verdächtige Personen und Jungen. Als gestern nach-
mittag der Wertpolizist Platz vernommen wurde, griff er
sogleich zur Schusswaffe und feuerte mehrere Schüsse ab, die
den kaufmännischen Direktor schwer, aber nicht lebensgefähr-
lich und den Bürovorsteher leicht verletzten. Dagegen wurde
der am Verhör teilnehmende Gendarmerieoberwachmeister
Gärtner so unglücklich getroffen, daß er starb. Der Täter
wurde festgenommen. Es war jedoch noch nicht festzustellen,
ob sich der Verdacht der Mittäterschaft an dem Lohngelbräuber
setzen lässt, oder welche anderen Motive ihn
zu seiner Schießerei veranlaßt haben.

Gas über einem Stadtviertel in Halle

Unfall durch einen Chlorgasbehälter

In der Kaspauer Zellulosefabrik bei Halle ereignete sich
Dienstag mittags, wie erst jetzt bekannt wird, ein schwerer
Unfall. Aus einem undicht gewordenen Gasbehälter strömte
Chlorgas in beträchtlichen Mengen aus. Das Gas drang in
den Abwasstraum. Die darin beschäftigten Leute wurden so-
fort bewußtlos. Mit Gasmasken ausgerüstete Sanitäts-
mannschaften drangen in den vergasteten Raum und brachten
die Bewußtlosen ins Freie, wo sie sofort mit Sauerstoff be-
handelt wurden. Vier Arbeiter, darunter eine Frau, konnten
nach ihren Wohnungen entlassen werden, während einer dem
Deffauer Krankenhaus zugeführt werden mußte. Lebens-
gefahr besteht jedoch nicht.

Das Gas breitete sich über das angrenzende Stadtviertel
aus, wo es erheblichen Schaden in den Gärten der Elb-
und Vorstraße anrichtete. Die Blätter an Bäumen und Sträuchern
sind vollkommen verborrt.

Drei Monteur abgestürzt

Ein Toter und drei Schwerverletzte

Beim Montieren von elektrischen Anlagen in Oertemitz
bei Ratis (nahe Erfurt) arbeiteten vier Monteur an den
Spitzen von Masten und verunglückten dabei, da diese aus-
weichend angefaßt waren und plötzlich umbrachen. Die
Monteur stürzten aus beträchtlicher Höhe ab. Einer von
ihnen, ein 33jähriger Arbeiter aus Hagenrück, erlitt dabei
tödliche Verletzungen, die anderen trugen schwere innere
und äußere Verletzungen davon. Das Befinden des einen
von ihnen ist sehr ernst.

Schweres Unwetter über Frankfurt a. M.

Der Verkehr lahmgelegt

Ueber Frankfurt entlud sich in den späten Nachmittags-
stunden des Freitag ein heftiges Gewitter mit wolkenbruch-
artigem Regen. Innerhalb weniger Minuten waren die
Straßen überflutet und jeglicher Verkehr lahmgelegt. Die
Feuerwehr wurde in 2 1/2 Stunden etwa 530mal zu Hilfe ge-
rufen. Der Blitz schlug an verschiedenen Stellen der Stadt
ein, ohne jedoch zu zünden. Personen sind nicht zu Schaden
gelommen. Schädlich der Wasser- und sonstige Schäden soll, wie
bisher festgestellt werden konnte, ziemlich bedeutend sein.
Einzelne Stadtteile waren in den Abendstunden eine Zeitlang
ohne Licht- und Kraftstrom.

Schwere Zuchthausstrafen für Versicherungsbetrüger

Zehn und zwölf Jahre

Das Schwurgericht in Stuttgart verurteilte den 41 Jahre
alten Kaufmann Paul Rehrer und den 42jährigen Kaufmann
Albert Boffenmaier wegen zahlreicher Verbrechen des Meinei-
des, der Anstiftung zum Meineid und des Versicherungsbetruges
zu Zuchthausstrafen von zwölf bzw. zehn Jahren, sowie
zu je zehn Jahren Ehrverlust. Fünf weitere Mit-
angeklagte, die als Eideshelfer gebient hatten, erhielten Zuchthaus-
strafen von 1 1/2 bis vier Jahren.

Mißlungenes Rekordversuch

Der Versuch Sir Henry Segraves mit einem Motorboot
„Nish England“ auf dem Windermersee den Weltge-
windigkeitsrekord zu brechen, ist mißlungen. Das Boot
jahte mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern über
den See, als es plötzlich in den Wellen versank. Mehrere
in der Nähe befindliche Schiffe leisteten sofort Hilfe.
Segrave und ein weiterer Insasse des Bootes wurden gerettet,
während der dritte Insasse wahrscheinlich ertrunken ist. Das
Boot ist gesunken.

Henry Segrave gestorben

Sir Henry Segrave ist den schweren Verletzungen, die
er am Freitag bei dem Unfall seines Motorbootes erlitten
hat, erlegen. Außerdem bestätigt es sich, daß ein Mitglied
der Besatzung ertrunken ist. Segrave hat übrigens, wie offi-
ziell mitgeteilt wird, vor dem Unfall den Weltrekord zwei-
mal überboten, indem er auf der ersten Strecke eine Ge-
schwindigkeit von 96,41 Meilen (154 Kilometer) und auf der
zweiten eine Geschwindigkeit von 101,11 Meilen (162 Kilo-
meter) erreichte. Als Durchschnittsgeschwindigkeit er-
gaben sich also 98,78 Meilen in der Stunde, während der
bisherige Rekord des Amerikaners Garwood 96,25 Meilen
betrug.

Ein Helfershelfer gefaßt

Die Untersuchung des Mordes an dem Prager Juwelier

Der unter dem Verdacht des Raubmordes an dem Prager
Juwelier Gavda verhaftete Wolowit, der in dem Straf-
gefängnis Vory bei Pilsen sitzt, bekennt nach wie vor, den
Raubmord verübt zu haben. Der Gesundheitszustand des
angeschuldigten Polizeikommissars ist zufriedenstellend.
Als Helfershelfer Wolowits wurde heute vormittags, wie
die Polizeikorrepondenz meldet, der 39jährige in Prag-
Weinberge wohnende Gärtner Paul Brugel verhaftet. Bei

einer Hausdurchsuchung fand man ein blutbesetztes Paket in
einer Aktentasche, die einen großen Teil der bei dem Ju-
welier entwendeten Schmuckgegenstände enthielt.

Der Brand in Kosalina gelöscht

24 Häuser vernichtet

Das Großfeuer in Kosalina in Litauen, über das bereits
berichtet wurde, konnte am Donnerstagabend durch mehrere
Feuerwehren aus der Nachbarschaft auf seinen Höhe be-
schränkt werden. Insgesamt sind 24 Häuser vollständig
niedergebrannt und eine große Anzahl Gebäude beschädigt
worden. Auch der Glockenturm der katholischen Kirche ist
schwer beschädigt; die beiden wertvollen Glocken sind durch
die Glut des Feuers geschmolzen.

Furchtbare Fährnglück in Rumänien

Zehn Personen ertrunken

Bei Tirgu Jiu im Jil-Tal ist bei der Eröffnung des
neuen Fährbetriebes über den Jilflus die Fährre mitten im
Fluss umgekommen, da sie statt der vorgeschriebenen 80
Personen 85 Personen beförderte. 45 Menschen konnten sich
durch Schwimmen retten, zehn Fahrgäste fanden den Tod
in den Fluten.

In der Sommerfrische verunglückt. Der in Mayrhofen
im Zillertal auf Sommerfrische weilende Oberlehrer Karl
Rittmann aus Chemnitz wurde bei einem Ausflug zur
Schöpfungshütte vom Schlege getroffen und brach tot zu-
sammen.



Was der Rundfunk bringt

Woche vom 15. bis 21. Juni

Am Sonntag wird aus dem Königsberger Opernhaus
die Oper „Aida“ übertragen. Die musikalische Leitung hat
Bernier Richter-Meichhelm, die Regie liegt in Händen von
Hans Georg Wladar.

Montag liest zunächst Otto Nombach aus seiner No-
velle „Brand im Affenhaus“, daran schließt sich ein Konzert
des Funtorchesters unter Leitung von Leo Vorchard. Auf
dem Programm stehen Werke von Schubert, Mendelssohn,
Bizet und Borodin. Hiernach singt Otto Freund weitere Was-
kerlieder.

Am Dienstag spielt das große Funtorchester unter
Leitung von Hermann Scherchen. In diesem Konzert wirkt
Edegar Frenkel (Violine) solistisch mit, und zwar spielt er
ein Violinconcert von Dvorak. Im Anschluss gibt es eine
Rezitation mit Prof. Carl Ebert-Darmstadt.

Der Mittwoch bringt aus Danzig ein Unterhaltungs-
konzert des Funtorchesters unter Leitung von Ernst
Stiebertz.

Am Donnerstag beginnt das Abendprogramm mit
Kurzgeschichten von Erich Rohde, die der Autor selber liest.
Es folgt dann die Sendung von Adams komischer Oper „A-
ria für einen Tag“. Die musikalische Leitung liegt in Hän-
den von Generalmusikdirektor Hermann Scherchen, die Regie
führt Kurt Jessing.

Am Freitag wird um 19.15 Uhr eine Übertragung
von Goethes „Egmont“ als Goethe-Vorleseer von den Ma-
rienburgern übertragen. Regie und Festspiel-
bearbeitung Oberregisseur Hermann Herz, Dirigent: Kapell-
meister G. E. Jessing, Danzig, einleitende und verbindende
Worte: Hans G. v. d. Burchard.

Sonabend beginnt das Abend-Programm um 19.20
mit Ouvertüren zu bekannten Operetten, die das Funt-
orchester unter Leitung von Leo Vorchard spielt. Um 20.30
wird aus Berlin ein heftiger Abend übertragen.

Programm am Sonntag

6.30-7.50: Weiterverbreitung, anschließend: Frühkonzert. Über-
tragung aus dem Königsberger Opernhaus. 8: Katholische Mor-
genmesse. Kapellmeister Dr. Richter-Meichhelm. 9: Minu-
tend: Streichquartett des Königsberger Konzerts. 10: Minu-
tend: Diva. Leitung: Domorganist Wella. 11: Minu-
tend: Baritone. 11.35: Dom-Glocken. 12: Morgenandacht: Funtor-
chestr. 13: Musikalische Leitung: Ernst Stiebertz. 14.30: Weiter-
sendung. 14.45: Aus der Musikgeschichte von und weltberühmter
Eidie. VII: Marienwunder. Dr. Leo Vorchard. 15.45: Polaren-
chor der evangelischen Jungmännerbund. Leitung: Funtor-
chestr. 16.15: Konzert. Funtorchestr. Dirigent:
Leo Vorchard. 16.45: Schachspiel: V. S. Vorchard. 17.15:
Jugendstunde. Auf großer Hauptstadt. Alle und neue Volks-
und Wanderlieder: Spielgruppe des deutschen Feinabends Dan-
zig. 18: Übertragung vom Sportplatz Friedrichs-Lor in
Königsberg. Reichstags-Sportfest des Reichs I unter Mitwir-
kung der ostpreussischen Arbeiter-Gilde und des Reichsreformmannes
Emil Hirschfeld. Sprecher: Georg Brenke. 18.40: Tenor-Welt-
streit (Schallplatten). 17.15-18.30: Unterhaltungsmusik. Funtor-
chestr. Dirigent: Karl Brühl. 18.30: Entschlung und Blüte-
zeit des Hauses Rothschild: Alice Surwitz. 19: Übertragung
aus Berlin. Gouverneur J. D. Schnee spricht zum 25jährigen
Jubiläum Hermann von Bismarcks. 19.25: Gedanken zur Pro-
grammhaltung - Operetten - Bunte Abende. Spielgruppen: Kurt
Jessing - Herbert Altmann. 19.50: Sportklub: - Vorberichte,
- Kennberichte. 20: Übertragung aus dem Opernhaus Königs-
berg: „Aida“. Tragische Oper in 4 Akten. Text von Ant. Göt-
tscrow. Musik von Verdi. Musikalische Leitung: Bernier Richter-
Meichhelm. Regie: Hans Georg Wladar. Anschließend: Verlei-
hungsberichte. Sportberichte. 21.30-23.00: Übertragung aus Berlin:
Funtorchestr. Schallplatten.

Programm am Montag

6-8.30: Weiterverbreitung, anf. Frühkonzerte. Leitung:
Sportlicher Paul Sohn. 6.30-7.30: Frühkonzert auf Schall-
platten. 8-9: Funtorchestr für die Hausfrau (für Fortschritt-
tend). Dipl.-Musiktheoretikerin Minni Wolje. 10: Übertragung
aus Berlin (Krolloper): Eröffnungssitzung der Weltmusik-Konferenz.
12.15: Schallplatten. 15.30: Mittelfest für unsere Kleinen:
Dr. Rau. 16-17: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Funtorchestr.
17-18: Übertragung aus Berlin. Prof. Dr. Einlein: Das
physikalische Raum- und Aetherproblem, anlässlich der 2. Welt-
musik-Konferenz. 18.15: Etwas über die wertvollen Sitteneren aus
der Schachkammer der Marienkirche: Kunstmaler Paul Kiesel.
18.45: Die Paulus-Ausstellung (Danzig und Breslau) in der
Saal. Funtorchestr. Dr. Straube. 19: Mandolinenverein-
igung Radrau. Dirigent: Otto Venzing. 19.35: Weiterleitung.
20: Autorenstunde. Otto Nombach liest aus seiner Novelle: „Brand
im Affenhaus“. 21.45: Konzert. Funtorchestr. Dirigent: Leo
Vorchard. 22.45: Überfunde. Otto Freund. Am Großkonzert-
Ständes-Ausflug: Leo Vorchard. 23.10: Weiterleitung. Verlei-
hungsberichte. Sportberichte. 23.30-23.00: Übertragung aus Berlin:
Funtorchestr. Schallplatten.

Sparkasse der Stadt Danzig

Bier Höllenmaschinen explodierten in Nisch

Ein Toter, mehrere Verletzte

Donnerstag abend um 9 Uhr explodierte im Barteim-
mer 8. Klasse des Bahnhofes Nisch eine im Ofen versteckte
Bombe. Der Fleischbeschauer Kantowitsch wurde getötet,
zwei Soldaten wurden schwer verletzt, eine Schlierin des
Gymnasiums erlitt leichte Verletzungen. Zwei Stunden
später explodierte in der Nähe der Schienen der Eisenbahn-
linie Nisch-Pirot, 800 Meter weit vom Bahnhof, eine zweite
Höllmaschine in dem Augenblick, da der von Pirot kom-
mende Schnellzug vorbeifuhr. In unmittelbarer Nähe davon
entdeckte man eine dritte, 1 1/2 Kilogramm schwere Höllen-
maschine, die vor der Ankunft des herbeigerufenen Vak-
arbeiters explodierte. Endlich explodierte um 8 Uhr früh
eine vierte, unter einem Sandhaufen an der Straße nach
Beskowitsch versteckte Bombe. Die drei Höllenmaschinen ver-
ursachten keinen Schaden.

Letzter Unfall eines Verkehrsflugzeuges. Das Verkehrs-
flugzeug auf der Strecke Köln-Pannover rollte gestern
vormittags beim Auslaufen nach einer Zwischenlandung. Die
wegen Motorstörung bei Wütersloh vorgenommenen werden
mühte, gegen einen Baum und erlitt dabei einige Beschädi-
gungen. Alle Insassen blieben unverletzt; lediglich ein Flug-
satt zog sich eine Schramme am Auge zu.

Die Filme der Woche

Je heißer die Tage, desto kühler die Filme. Diese alte
Erfahrung wird durch das Programm der Woche nicht
bestätigt. Im Gegenteil, es gibt drei Filme, die auch bei
glühender Hitze Beachtung verdienen. Zunächst ist der
amerikanische Tonfilm

„Flieger“ in den U. S. Lichtspielen

zu nennen. Das Ganze ist nicht mehr als eine Refle-
xion der amerikanischen Marine-Flieger. Aber
man hat daraus eine ganz tolle, nerventzettelnde Geschichte
zu machen verstanden, mit ein bisschen Liebe und sehr viel
Kameradschaft, mit noch mehr Tempo und Sensationen, daß
einem mitunter die Luft wegbleibt. So z. B. wenn da bei
einigen atemberaubenden Kunststücken plötzlich das Flugzeug
ein Raufwerk verliert und der Flieger dann auf einem Rad
über den Flugplatz saust.

Photographische Organe werden in dem Russenfilm

„Menschen-Arsenal“ im Gloria-Theater

gezeigt. Die Fabel, die hier gedreht wurde, ist nicht sehr
bedeutend. Ein Führer der ausländischen Petroleum-Ar-
beiter wird lebenslanglich ins Zuchthaus gesteckt, bekommt
dann nach 10 Jahren einen Tag Urlaub. Man hofft, ihn
bei dieser Gelegenheit beteiligen zu können, aber er kann
entwischen. Das ist nicht sehr logisch und auch nicht sehr
überzeugend entwickelt worden. Dafür haben die Photogra-
phen eine Leistung vollbracht, deren Raffinesse wohl unerreicht
ist. Auch in der Auswahl der Typen haben die Russen wie-
der bemerkenswerte Resultate zeitigen können.

Nach Peter Martin Lampels Bühnenwerk „Gisla über
Berlin“ gibt es einen deutschen Film

„Gisla“ im Odeon- und Edeontheater.

Ein alle Möglichkeiten bietender Stoff, ausgezeichnete
Darsteller wie Fritz Kortner und Alfred Abel — und
doch wirkt dieses „Gisla“ nicht bloßlich, mitunter nur ein
bisherig einschläfernd. Das mag in der Hauptrolle an der
deutschen Zensur liegen, die ja immer die besten Absichten
von linksgerichteten Autoren durchkreuzt. Die Handlung
ist deshalb etwas sehr naiv, aber sie dürfte doch, zumal
einige Szenen recht passend gestaltet sind, den Unsinn des
Krieges im Frieden mit aller Deutlichkeit zeigen. Und das
ist schließlich auch schon etwas wert, wenngleich zu wünschen
wäre, daß gerade derartige Filme mit mehr künstlerischem
Ernst angefaßt würden. R. S.

Passage-Theater: „Der frühliche Weinberg“

Beide Filme dieses Programms sind nach Bühnenstücken
gedreht. Davon erweist sich Zuckmayers fast- und kraft-
volles Lustspiel als recht schwacher, in Längen und haus-
backenem Nebenbei verlaufender Aufguss, während „Der
Raub der Sabinertöchter“ wesentlich besser wirkt.
Hier sorgt vor allem die gute Besetzung, die bekannte
Mamez wie Hilja Roberts, Hill, Maria Paulier
— um nur einige zu nennen — aufweist, dafür, daß dem
Zuschauer nicht die gute Laune ausgeht. M.

Im Flamingo-Theater bringt das neue Programm ein
Lustspiel mit Henry Worten und Fritz Kampers:
„Die Frau, die jeder liebt, bist du“. Dazu ein
Kriminalfilm: „Geheimpolitiken“ mit Eddie Polo.

In den Rathhaus-Sichtspielen gibt es den Evelyn-Holt-
Film: „Einbruch im Bankhaus Meichenbach“ mit Paul Otto
und Romal-Samborski. Dazu: „Die Peitsche des
Gefeches“ mit dem Vollzeithund Wolf.

Im Film-Palast Langfuhr: „Der große Gabbro“, ein
Tonfilm mit Erich v. Stroheim, Betty Compson, Do-
nald Douglas und Babe Lane in den Hauptrollen und
„Madame im Schlafwagen“.

In den Kunst-Sichtspielen Langfuhr: Ronald Colman
und Lily Damita in „Keltung“. Ferner: „Die Peitsche
des Gefeches“.

In den Luxus-Sichtspielen Zoppot: „Vater und
Sohn“ mit Harry Liedtke und Rolf van Golt und
„Der Detektiv des Kaisers“ mit Otto Gebühr
und Olga Tschadowa.

In den Hansa-Sichtspielen Neufahrwasser: Camilla Horn
in „Fandvogel“ und „Das Mädel mit der
Peitsche“ mit Anny Ondra und Werner Fittler.
In den Urania-Sichtspielen Stadtgebiet bis einschließlich
Sonntag: „Charlie Chaplin als Armenisch“, „Zwei
höllische Tage“ mit Carlo Lombini, „Marius großes Geheim-
nis“ und „Dhne Gesez und Recht“ mit Bob Euster.

Kuckert und die Löwin

Von Georg Hirschfeld

August Emil Kuckert hatte viel Geld und verstand es zu leben. Sogar in Wimmelburg. In seiner Wein- und Delikatessenhandlung kauften die Fabrikanten und Gutsherrn und alle, die sich eine öde Arbeitsgegend verschönern wollten. Wäre Frau Minna Kuckert nicht so eifersüchtig gewesen — der immer vergnügte, rundliche Mann hätte nur wolklose Tage gehabt. Aber sie war es; so mußte es denn bei Heimlichkeiten bleiben.

Das Gute lag oder stand, besser gesagt, August Emil Kuckert sehr nahe. Neben dem Chef bediente Frieda Heinich hinter dem Ladentisch, während Frau Minna an der Kasse saß. Diese Frieda Heinich war die netteste und appetitlichste Verkäuferin, an die man sich in Wimmelburg erinnern konnte. Es verstärkte die Lebensfreude, sich von ihr bedienen zu lassen. Sie war selbst deffat hinter allen Delikatessen.

Ihr Privatleben war freilich auch eine deffate Angelegenheit. Die Wimmelburger wußten davon und ließen es ihr nur hingehen, weil sie eine so nette, tüchtige Person war. Zwei uneheliche Kinder hatte Frieda Heinich in die Stadt mitgebracht, einen Jungen und ein Mädchen, wohl-erzogen, obwohl sie sich selbst überlassen blieben — die Mutter war ja den ganzen Tag im Beruf, denn August Emil Kuckert verlangte viel von Menschen, die er bezahlte. Nur abends konnte Frieda Heinich etwas von ihren Kindern haben.

Leider mußte der Chef, daß das Beste dieser Frau zugleich ihr schwerstes Hindernis gewesen. Sie lebte nach ihrem Geiz und wollte sich von der Nachkommenschaft nicht trennen. Selbstamerweise aber stießen sich viele Brotgeber bei einer wirklich legitimen am Illegitimen ihres Privatlebens, das sie nichts anging. Der Delikatessenhändler in Wimmelburg schien der erste zu sein, den Frieda Heinich ohne Vorurteil gefunden. Aber ihre erste Freude wurde bald gedämpft. August Emil Kuckert machte seiner hübschen Verkäuferin Bekanntschaft, zwischen Käsebraten und Sardinenbüchsen, er nannte sich einen einsamen Mann, der endlich sein Glück finden wollte, er war heißblütig verliebt. Frau Minna sah an der Kasse und war zu pflichteifrig — sie merkte nichts. Bald kam August Emil zu Frieda, mit Blumen und Geschenken. Sie hatte in ihrer jungen Sauberkeit eigentlich nichts für ihn übrig und geriet in einen schweren Konflikt. Doch durfte sie den Mächtigen reizen? Was er ihr nicht zu versprechen, wovon ihre mühsam erzwungene Stellung abhing? Sie mußte sich geneigt zeigen und tat es, bis August Emil mit einem zweiten Wunsch herausrückte: Eines Tages erklärte er ihr, daß die Kinder ihn führten.

„Das geht nicht, liebe Frieda. Deine Wohnung ist dafür zu klein. Wenn ich dich besuche, müssen wir ungentert sein. Was ist denn das für eine Situation: ich sitze mit dir auf dem Sofa und bald kommt Heinrich reinetappelt, und bald kommt wieder Lieschen reinetappelt.“

„Aber wie soll ich denn das ändern, die Tappellei?“ fragte die hübsche Verkäuferin, schon kriegerisch gereizt. August Emil machte ein schmerzliches Gesicht. „Sehr einfach. Du gibst die Kinder irgendwohin. In ein Institut. Es gibt einen besonderen Ausdruck dafür. Kann mich natürlich nicht erinnern. So ähnlich wie Aluminium. Dann bist du wieder frei und selbständig. Mit auch besser, Frieda — wegen der Leute.“

Doch zu seinem größten Erstaunen begegnete er zum erstenmal einem heftigen Widerstande. Frieda ließ absolut nicht mit sich reden. „Was!“ rief sie mit hochgerötetem Gesicht. „Ich habe alles auf mich genommen, keine Not hat mich dazu gebracht, ohne die Kinder zu leben, und nun, weil es Ihnen bequemer ist, weil Sie Angst vor Ihrer Frau haben.“

„Frieda,“ stoterte August Emil — „ich rede in deinem Interesse!“

„Ach was! Mein Interesse ist, daß ich meine Kinder behalte!“

„Ich bezahle es ja — unter Umständen.“

„Lieber hungern!“

„So?“

Er zog sich mit bitterböser Miene zurück. Doch es ließ ihm keine Ruhe. Nach wenigen Tagen kam er mit demselben Wunsch; diesmal aber ließ er ein Ultimatum durchdringen. Es wurde nur noch schlimmer. Frieda verhielt sich eifrig. „Herr Kuckert, ich muß Sie bitten, mich nicht mehr zu drücken. Soweit sind wir noch nicht. Ich weiß auch nicht, wo wir noch jemals so vertraut werden. Wenn Sie etwas derartiges von einer Mutter verlangen —!“

Sie schrieb die letzten Worte. Sie kämpfte verweifelt für ihr gutes Recht. Während stammelte er: „Wissen Sie auch, Sie unbesonnene Person, was ich Ihnen antworten kann?“

„Ich weiß alles! Alles! Aber meine Kinder bleiben bei mir!“

Er stand auf der Treppe mit dem Gefühl, zum erstenmal hinausgeworfen zu sein. Doch als er heimwärts, war er mehr bedrückt als rachsüchtig. Es war ihm trotz allem bewußt, wie hübsch Frieda Heinich in ihrer Empörung gewesen. Er fühlte auch etwas Edles in ihrem Verhalten. In irgendeinem Tier erinnerte sie ihn, dem man die Jungen nehmen wollte. In seiner Aufregung konnte er sich natürlich nicht erinnern, was für ein Tier es war. Nicht nur Fremdworte entfielen ihm. Aber er hatte oft davon gelesen.

Jedenfalls — die Kündigung wagte er ihr nicht zu schicken. Das ging denn doch nicht. Wer wußte, wie es dann wurde? Sie war imstande, Minna alles zu sagen. . .

Zimmerhin: August Emil Kuckert war ein Mann, der es verstand, aus jeder Situation Vorteil zu ziehen. Er sagte sich: „Kommt sie mir so, dann bin ich auch ihr gegenüber nicht verpflichtet. Ich behalte meine Freiheit. Daraufhin werde ich übermorgen mit Möbius nach Berlin fahren.“

Möbius war ein Rentner, der sogar in dieser Zeit ausgezeichnet von seinen Mietsgehäusern lebte. Die Fahrten, die der Witwer recht häufig und ohne besäfflichen Zwang nach Berlin unternahm, waren in Wimmelburg berüchtigt. Minna Kuckert durfte nicht wissen, daß ihr Gatte mit diesem Besucher reiste. Sie nahm gerührt von ihm Abschied, als die „Pflicht“ ihn wieder zum Einkauf rief.

In Berlin war August Emil diesmal wie losgelassen. Sogar Möbius wunderte sich und versuchte zu dämpfen. Es nützte ihm nichts. Schon am ersten Tage wurde ein Wimmel unternommen, dessen Kosten Minna entseht hätten. Etwas Wildes und Trogiges war plötzlich in Kuckerts Lebensluft. Der Delikatessenhändler erschreckte Möbius. An wem wollte er sich rächen?

Sie zogen von Lokal zu Lokal. Am nächsten Vormittag war schon wieder ein Frühstückessen verabredet. Ohne Spur von Ermüdung, quatschfertig, verließ ihn Kuckert. „Was zum Mittagessen gehen wir in den Zoo?“ erklärte er Möbius. „Doch, doch! Das verfaume ich nie, wenn ich in Berlin bin! Nicht kennen alle Besucher! Ich habe dem Zoo ja schon einen Affen geschenkt!“

„Das glaube ich,“ versetzte Möbius. Sie gingen durch die friedliche Vormittagsstille des schönen Gartens. Kuckert strebte zum Raubtierhaus. — „Da riecht es immer so schlecht“, meinte der etwas verfarerte Freund. — „Nein! Die Tiere sind ja draußen! Außerdem — ich bin in einer Stimmung! Du wirst dich wundern!“

Diesmal sorgte Möbius sich nicht, trotz der wilden und übermütigen Miene des Delikatessenhändlers. Raubtiere hinter Gittern waren harmlos — da konnte man Helldenmut beweisen — das wußte er so gut wie Kuckert.

Man kam also hin. Der Wein sprach aus den Freunden. Um diese stille Stunde waren sie mit den Besten allein — sibirischen Luft und schwachen gingen sie von einer zur anderen.

Entzückt blieb Kuckert plötzlich stehen. Ja, das war wirklich ein hübsches Bild: Im Sonnenschein lag eine prächtige Löwin dicht am Gitter, und an ihren behaglich atmenden Mutterleib schmiegte sich zwei Junge. Die Tierchen hatten eben getrunken und strampelten mit ihren niedlichen, plumpen Lägen.

„Wunder!“ rief Kuckert. Er hatte wirklich Tränen in den Augen.

„Habe gar nicht gewußt, daß du so tierlieb bist“, meinte der Freund.

„Na, aber! Mein Pudel? Kennst du meinen Pudel nicht? Außerdem — ja'n Bild! Das ist ja die richtige Mutterleib! Im Tierleben, Möbius! Ich finde das geradezu erareffend!“

Möbius sah sich vorsichtig um, ob auch kein Wärter in der

Nähe war — dann sagte er: „Ich frage das nette Vieh mal mit dem Stod.“

Doch Kuckert war empört: „Was? Mit dem Stod? Da, mit erschreckst du sie ja! Nein, nein! Man kann die Löwin ruhig streicheln!“

„Kuckert! Um Gottes willen!“

„Meinst du, ich traue mich nicht? Ich habe schon mit gefährlicheren Viechern zu tun gehabt! Da steigt man ganz einfach über die Barriere — das tut ja jeder Wärter — und dann ist man dicht dran!“

„Ich bitte dich, sei doch vernünftig! Es ist streng verboten!“

„Ich bin heute in einer Stimmung — Verbote kenne ich nicht! Außerdem, wenn man ein Tier so lieb hat, braucht man nichts zu fürchten!“

Möbius konnte den Wildgewordenen nicht halten. Schon hatte der Delikatessenhändler von Wimmelburg das Schutzgitter übersteigen und stand vor den Eisenkäben, die ihn von der Löwin trennten. Diese fuhr aus ihrer Sonnenmüdigkeit auf — sie glaubte sich plötzlich angegriffen. Sie kam ihr einer von den Feigen und Linsenreichen, die sie hier gefangen hielten, so nahe. Das war kein Wärter. Geipant wartete die Löwin — schließend schob sie sich vor ihre Jungen.

„Kuckert!“ schrie Möbius.

Doch die Hand des Freundes hatte sich schon zwischen die Gitterstäbe geschoben. Er fätschelte wahrhaftig den Leib der Löwin. Aber sofort ging die gereizte Mutter zum Angriff über. Ihre linke Pranke packte Kuckerts Arm und mit der rechten zog sie den armen Wimmelburger fest am Gitter. Dann bekam er eine Ohrfeige, wie sie ihm im Leben noch nicht geküßt hatte. Das war der Lohn seiner Tierliebe. Hätte das Gitter sie nicht gebindert, die Löwin wäre im Nu mit dem mißverständlichen Verehrer fertig geworden.

Möbius konnte schrille Hilferufe ausstoßen. Er hatte sonst eine tiefe, behagliche Stimme. Es gelang ihm — zwei Wärter eilten herbei. Der jüngere stieß mit einer Stange — der ältere aber rief: „Natürlich!“ Da ließ die Löwin von August Emil Kuckert ab.

Dick verbunden, mit zerfetztem Augapfel wurde er ins Hotel gebracht. Erst nach acht Tagen konnte er, von Möbius betreut, nach Wimmelburg zurückkehren. Er sah einen bösen Trauer hinter sich. Er war tief beleidigt, weil er es so gut gemeint hatte. Wie hatte der Wärter die Löwin genannt? Frieda? Nein — der Name war anders gewesen. Aber im übrigen wußte er nun, woran ihn seine Verkäuferin erinnert hatte. Er wurde ihr ein sehr freundlicher Chef. Frieda Heinich behielt ihre Kinder. Minna Kuckert aber erlaubte ihrem Gatten lange nicht, nach Berlin zu fahren.

Wie kommt die Dame in den Koffer?

Von Heinz Liepmann

Ich weiß es nicht, du weißt es nicht, Professor L. weiß es auch nicht. Niemand weiß es. Nur die Dame selbstverständlich, der Koffer und der Zauberhändler Maximilian Pellachini. Die müßen es wissen, aber sie verraten es nicht, und man soll so etwas auch polizeilicherseits nicht erlauben, denn es hat sich nun auch bereits ein Unglücksfall ergeben, und ich könnte versprechen, daß es ein großes Unglück geben könnte. Man soll nicht an den Grundmannern unserer Gesellschaftsordnung: Mathematik, rütteln. Man sollte das nicht. Man kann darüber verrückt werden. Ich schreibe diese Geschichte — die übrigens ernst und sehr tragisch ist — nur, um nicht allein zu verzeifeln.

Ich frage nämlich auch: Wie kommt die Dame in den Koffer?

Die Vorgeschichte ist bald erzählt. Ein Zauberhändler, namens Maximilian Pellachini, oder, wie die gerichtliche Untersuchung später ergab, Franz Schmidt aus Ochsenfurt am Main, hatte einen Stetisch für sein Repertoire erworben, welcher — ohne Spiegelung, Mageln oder Tricks — die erregende Abgaltigkeit bot, eine anmutige blonde oder auch anders gefärbte Dame in einen unpräparierten, dem pp. Publikum vor und nach der Vorführung zur Unternehmung bereitgestellten Koffer hinein und wieder hinaus verschwinden zu lassen. Ein recht großes Plakat kündigte diese Attraktion dem Volk von Ingolstadt und Umgegend an, aber damit nicht genug, verführte der Unternehmer, ein Wanderzirkus-Generaldirektor von Bedekindischem Format, daß neben diesem Stetisch noch diverse andere Nummern von internationaler Bedeutung zur Vorführung gelangen würden. Er sei — so versicherte der Unternehmer — ein Freund des Volkes, seine Eintrittspreise seien ebenso klein wie seine Leistungen groß, und die Eintrittspreise seien einfach lächerlich gering. Krabbesen blauer Kröten, aus denen fädelnde Engel lugten, umrahmten die Schilder, und die gelante unerslößere Einwohnerschaft von Ingolstadt und Umgegend schmückte sich zur Premiere.

Einige Tage später hatte der Professor L. Privatlehrer und Ordinarius der höchsten Klasse einer häßlichen Schule den Einfall, die Kunststücke des Wanderzirkus einer keltischen Unternehmung zu unterziehen. Er war Professor der Mathematik, weniger aus Beruf denn aus Leidenschaft, durch die Erkenntnis der Vokal alles Entwicklungsmäßigen, der göttlichen Schöpfung nahe zu kommen. Seine harte Entwicklung führte vom letzten Sohn eines einsamen Alqäubauern, der nie sprach, über eine demütigende, verbißene Lehrzeit, bis zur Ueberlegenheit der mathematischen Erkenntnis, die ihm seine gerühmte Sicherheit im Trübel der Welt, ein unerklärliches Selbstvertrauen gab. Er hatte sich verheiratet, bejaß zwei Kinder, trug einen wallenden Bart, einen Kneifer und Röllchen, lebte korrekt, und so war er auch.

Er lächelte spöttisch, als er das Zelt betrat, sah mit Verachtung, daß man sich aufklärte, da sei er, Professor L., — er setzte sich hin und beobachtete mit strenger Miene jede Nuance des Programms.

Nun kam die berühmte Nummer. Ganz einfach: Es erschien Maximilian Pellachini in giffarinem Trikot, verbeugte sich mit weitausladender Geste, kramte die Kermel hoch, warf eine ins Gesicht gefallende Wasserleckenlocke behende in die Stirn zurück, nun sah man sein Antlitz, ein gewöhnliches, brutales und alltägliches Mannsgesicht.

Er schleppte einen Koffer auf die Bühne, ließ ihn vom Publikum gründlich untersuchen, verschloß ihn sorgfältig, bedeckte ein großes weiches Tuch darüber, das ihn und den Koffer vollkommen bedeckte. Das blaue Rampenlicht wurde

ausgeschaltet und nun lag das ganze Zelt wie gebadet in jenem melancholischen blauen Licht, das bei Tanzfestlichkeiten immer eingeschaltet zu werden pflegt, wenn ein langsamer Walzer oder ein Tango getanzt wird. Von Birne zu Birne schlangen sich Blumen und grüne Wirlanden aus Papier, um sie schlingt sich der blaue Rauch der Zigaren und dunkelt die trüben roten Lampen.

Ein paar beschwörende Töne und Bewegungen unter dem Tuch und dann — der Zauberhändler Maximilian Pellachini wirft die Decke von sich und dem Koffer, schreit zur Musik: „Zusch!“ — der kleine verwahnte Klavierpieler haut mit den blauen Händen bis zum Puls auf die tiefen Tasten des Klaviers — ein paar Akkorde dröhnen durch das Zelt — aufleuchtet wieder die ganze Beleuchtung in allen trübseligen Farben, — und dann verstummt die Musik plötzlich, bricht jählings ab — erschreckt zuckt der Saal zusammen — Pellachini tritt vor, seine Geigen werden künatlich, — er schließt die Schloßer des Koffers auf, schlägt den Deckel hoch, — ein allgemeines „Ah!“ und „Ch!“ und „Berggottskrament!“ — eine Dame entsteigt dem Koffer, lächelnd, blond, mit der betonten studierten Grazie dieser Art Menschen. Sie errötet nicht, sie wird nicht blaß, sie macht keine Bewegung, die ihr oder anderen neu wäre, — nein, sie lächelt, ihre Augen glänzen, und die Zuschauer klatschen.

Der Professor L. lächelt auch, aber sein Lächeln ist hochhaft und überlegen. Hier will also jemand seine und überhaupt die Weltordnung umstoßen. Lächerlich! Und die Leute klatschen! Für sie ist ein Wunder geschehen. Und — steht er recht? — da vorn sind einige Schüler der Klasse, deren Ordinarius er ist, und die Jungens haben heiße erregte Gesichter vor dem Wunder und starren in eine Welt, die nichts Gemeinames hat mit Mathematik und Schule. Der Professor ärgert sich. Die Leute glauben, diese Vorführung sei ein Wunder. Wohin soll es führen, wenn jeder Chemann nun seinen Koffer vorholt und sich seine blonde, lächelnde Dame wünscht? Das geht nicht!

Der Professor L. stand auf, hob sich zur vollen Größe seiner stattlichen Figur, ließ drohend die Blide durch den schwarzgefähten Anzeiger über die Menge schweifen und rief, nicht eben laut, aber allen verständlich: „Schwindel!“

Die nun folgenden Episoden eracben sich leicht. Der Zauberer mußte in Gegenwart des Professors die Vorführung wiederholen. Koffer, Tuch und Dame wurden — so weit dies zulässig war — untersucht, der ganze Stetisch nochmals vorgeführt: Die Dame war im Koffer!

Der Lehrer ging spät nachts nach Haus. Seine Schültern waren ichief, sein Haar wirr, die Hände zittrerten. Die ganze Nacht ließ er im Studierzimmer herum mit schweren Schritten, auf und ab und auf; nebenan lag mit wachen Augen seine Frau im Bett, aber sie wagte nichts zu sagen.

„Wie kommt die Dame in den Koffer?“ fragte er sich. Die Grenzen der Logik wankten, die Grundlagen der Mathematik erbebten; es war nicht möglich, nach allen Gesetzen des Lebens, daß es geschah, und doch: die Dame kam in den Koffer! — Kalter Angstschweiß brach ihm aus. Er sah in das Nichts. Er fiel in einen Sessel und starrte vor sich hin. Langsam wurde aus den wogenden Nebeln der Nacht ein grauer Morgen, der Professor schrak auf, nahm Mantel und Hut und ging auf die morgendliche StraÙe.

Es war noch alles still. Der Professor lief, ohne sich umzusehen, in den Straßen umher, es wurde ihm immer schrecklicher klar, daß sein Leben an einem Wendepunkt stand. Stimmt das Experiment, so war er ein Narr, seine feste Weltanschauung lächerlich und all sein Tun und Lassen vergebens.

Er ging zu dem Platz, wo der Wanderzirkus sein Zelt aufgeschlagen hatte. Dort herrschte schon rege Betriebsamkeit. Die stolzen Damen, die glitzern in silbernen Goldschleibern, unter dem Beifall der Menge ergriffen, standen, mit allen Klumpen notdürftig bekleidet, und wählten sich im Freien. Kleine Kinder, Pferde, Männer, Weiber liefen durcheinander.

Endlich fand er den Inhaber des Unternehmens, stellte sich vor und ließ sich den Zauberkünstler rufen, einen robusten, aber jovialen Herrn Mitte der Vierzig. Er beehrte mit ihm allein gelassen zu werden. Der Unternehmer ging fort, die beiden, der Professor und der Zauberkünstler, blieben allein. Eine seltsame Szene. Noch lagen Treben des Nebels über den Wagen.

Der Lehrer begann mit heiserer Stimme zu reden, er wolle den Zauberer, ihm den Trick seines Stücks zu erklären. Es läge ihm sehr viel daran. Der andere stand beiseite auf. „Sie wissen wohl nicht, was Sie reden, Herr.“ — sagte er unwillig. Der Professor drehte den Hut in den Händen, es sprach hastig und viel, heftig und dann immer dringlicher. „Sagen Sie es mir.“ — flüsterte er. — „Sagen Sie es mir, um Gottes willen! Ich muß es wissen — ich muß!“

Die Geschichte hat keine Pointe, werden Sie sagen. Nein, sie hat keine Pointe. Niemand weiß, wie die Dame in den Koffer kam. Ich nicht. Du nicht. Professor V. nicht. Nur der Zauberer weiß es, und der hat es nicht gesagt. Der Lehrer aber hat seinen Beruf und seine Familie vernachlässigt.

„Küß! — seine strengen kalten Augen wurden flackernd, seine Hände begannen zu zittern, vor seinem Gesicht tanzten blaue Sterne. — sein Mut war vorbei und seine Stärke zerbrochen. Die Mathematik hatte gelogen, wer war er nun? Er hatte seine Seele der Logik geopfert, — nun, da ihn die Logik des Geschehens verließ, war er verlassen als die langen Landstraßen im Herbst.“

Er reiste dem Wanderzirkus nach, in jeder Stadt und in jedem Dorf sah dieser alte Mann in der ersten Reihe, seine Haare waren weiß, seine Augen dunkel von Tränen, seine Wangen müde von der Verlassenheit. — jeden Abend sah er so, und sah die blonde lächelnde Dame im Koffer verschwinden. Frau, Freunde und Kollegen versuchten ihn zurückzuholen, aber er hatte nur ein Päckchen für sie, das sie entwarf und schon vertrieben. — so ist der alte Mann an einem Abend im Herbst — es war Herbst und schon glänzte der Schnee in den Tälern — im Zirkus gekürzt, er hat gelächelt, als man ihn von der Bank in der ersten Reihe trug und die blonde Dame hat ein wenig geweint. Aber ganz heimlich.

Und das hat in der Zeitung gestanden. Ich habe es gelesen und auch mehrere haben es gelesen. Nun fahre ich hier in einer dämmernden Stube, und ich sehe aus dem Fenster und sehe Sterne und Bäume und die silberne Kante eines fernen Flusses. Und ich verstehe den alten Mann, und ich sinne und grübele und denke: Wie kommt die Dame in den Koffer?

Ich weiß es nicht! Du weißt es nicht! Es ist ein großes Geheimnis — — —

Annchen

Von
Paul Joseph Cremers

Annchen war das Kind sehr ehrbarer Leute. Diese Leute besaßen kein Geld, aber dafür einen wahren Schatz an vollkommenen Lebenserfahrungen. Den sollte Annchen erben.

Annchen war, was man so nennt, ein strammes Mädel. Mittelgroß, gesund und gerade gewachsen. Wäcken hatte sie wie Aepfel. Schönes, rotglühendes Fleisch. Und etwas anderes, prachtvolles: zwei goldgelbe Haarzöpfe. Wenn die Eltern nicht so unsinnig überzeugt gewesen wären, von dem, was sie ihre Lebenserfahrungen nannten, hätten sie merken müssen, daß Annchen einmal um die siebzehn Jahre herum fast sterbenskrank geworden war, vor lauter Wut darüber, was sie alles nicht durfte. Alle Mädels durften, nur sie durfte nicht. Gar nichts.

Das fing so an. Eines Sonntags geht Annchen pflichtgemäß mit den Eltern zur Kirche. Es ist Sonntag. Das junge Volk geht in hellem Saal über die Straßen, so als läge es wie in einem Taumel der Sonne zu. Die Köpfe der Mädels fliegen herum, wenn die Burken nahen. Annchen steht mit unbeschreiblichen Blicken nach den kurzgeschneitten Haaren der Mädels. Hier und da fallen tolle, üppige Blicke bis in die ranten Naden. Sie trägt Zöpfe. Ihr Papa ist an sich ein feinfühler Mann. „Nennel, guck mal, wie sie dich bewundern“, sagt er stolz zu ihr herunter. Nennel, wenn ich das nur schon höre, denk Annchen bei sich. Nennel — schrecklich!

„Ja, Annchen“, meint darauf die Mutter, „die sollen nur staunen. So was haben die alle nicht. So was Sauberes. Man weiß ja nie, weshalb die sich alle das Haar abschneiden.“

Annchen weiß das ganz genau. Weil es modern ist. Weil es die Jungens gern sehen. Ueberhaupt weiß es sich so gehört. Aber Annchen sagt kein Wort. Das ist überhaupt das Erlaunliche an dem Mädchen. Es gibt nie eine böse Mißrede. Es sagt sie vor sich hin, unhörbar, aber öffnet nur den Mund zu einer bescheidenen Frage.

„Ja, wie lange soll ich noch die langen Dinger tragen?“ Der Vater darauf: „Darüber soll, so Gott will, dein zukünftiger Gatte entscheiden.“

O Gott, dein Gatte, denkt Annchen. Was ist das für ein Tier? Ich habe ja noch keinen Jungen, der nur mit mir geht. Sie ist tief in sich gelehrt beim Gottesdienst. Vater und Mutter schauen sich selig an, ob des Glückes, ein solches Kind zu haben. Annchen aber hat ganz andere Sachen im Kopf, die eigentlich nicht dorthin gehören.

Und endlich ist der Junge da. Annchen ist inzwischen neunzehn Jahre geworden. Der Junge, übrigens von sehr netten Leuten, wohnt gegenüber. Er hat sich in Annchens Beine verliebt. Sie gefällt ihm auch sonst sehr gut. Annchen ist beinahe sprachlos geworden, als Vater und Mutter gleichzeitig vor sie hinstreten und der Papa beginnt: „Annchen, deine Wahl gefällt uns. Bitte den jungen Herrn heute nachmittag zum Kaffee.“

Annchen spricht, wie gesagt, selten viel. Aber das verschlägt ihr vollends die Sprache. „Ja?“ stammelt sie. Und denkt dann schnell: Himmelhergott, nun glaube ich endlich mal anfangen zu können, spazieren zu gehen mit ihm, ins Kino, und in die Konditorei. Schon wieder aus. „Ja, ich sage es ihm“, antwortet Annchen. „Richtig, mein Kind“, man muß immer anders als die anderen, verheißt du. Die tragen kurzes Haar wie Neger. Du trägst Zöpfe. Meinst du, der Herbert hätte angeblissen, wenn du nicht dieses prachtvolle lange Haar gehabt hättest. Niemals. Sei still, ich kenne die Männer. Bei Vater habe ich es auch immer so gemacht. Immer anders als die anderen. Meist dir das fürs Leben.

Und dann kam Herbert. Die Mutter brachte selbstgebackenen Kuchen, der etwas stark nach Anis schmeckte. Der Vater spielte Domino mit ihnen und die Mutter häfelte. Aber sie betrachtete heimlich und mit großem Stolz ihre Kinder. Sie durften auch einmal in der Woche ins Kino. Der Vater brachte Nennel und Herbert hin und holte sie um 10¼ Uhr ab. Er ging so lange an seinen Stammtisch „Lustige Sieben“, an dem wirklich prächtige Menschen verkehrten. Wenn Herbert meinte, das Abholen wäre doch wirklich Unsinn, sagte der Alte nur sehr bedächtig: „Das machen wir eben anders als die anderen, geht, Nennel?“ Und Annchen hatte dann manchmal den Wunsch, als Waisenkind auf die Welt gekommen zu sein.

Plötzlich kam Herbert nicht mehr. Annchen war ratlos. „Aha“, sagte der Vater, „dieser kleine Schäfer! Daß auf Nennel! Morgen kommt er mit dem Blumenstrauß und bringt die große Ueberraschung.“

Aber weder der Blumenstrauß noch die Ueberraschung und am allerwenigsten Herbert kamen. „Nur nicht loder lassen“, rief die Mutter von morgens früh bis abends spät. „Nicht nachgeben, Kind. Der soll schon kommen. Na, warie.“

Und Annchen wartete. Es dauerte ziemlich lange, bis die beiden Alten überzeugt waren, daß Herbert nie wiederkommen würde. Annchen wurde älter. Sie trug jetzt unförmlich große Biedermeierhüte, als gehöre sie zu einer Künstlergilde. Aber sie tat es nur, um ihre Zöpfe dahinter zu verbergen. Sie besuchte jahrelang mit den Eltern alle Vereinskühe und Liebhabertheater. „Das gibt sich schon noch alles“, sagte alle Vierteljahr der Vater. Und die Mutter schloß: „Weißt du, mein Kind, was lange währt, wird doppelt gut. Hast du das noch nie gehört?“ Doch, das hatte Annchen schon einmal gehört. Schon zehn Jahre lang, Tag für Tag.

Annchen wurde üppig mit den Jahren. Etwas zu üppig. Aber behielt eine stolze Figur. Sie war befehrt zu dem Lebensgrundsatz ihrer Eltern, daß man immer anders tun müsse, als alle die anderen. So wurde sie auch innerlich stolz und streng. Sie glaubte, wenn sie einmal einen Mann nähme, müßte es ein ganz eigener, seiner Mensch sein. Eben anders, als alle. Man soll es ja nur nicht eilig haben mit solchen Sachen. Man kann mit 40 Jahren noch sehr gut heiraten.

Und es schien auch der richtige Mann gefunden zu sein. Da starben plötzlich in einem ungewöhnlich kalten Winter die alten Leute. Annchen stand allein. Die Trauerzeit hatte den Viebhaber vertrieben. Annchen war das weiter nicht unerwünscht. Sie verlobte sich mit 42 Jahren mit einem ehemaligen Pianisten. Der Mann hatte einen schönen Kömerkopf. Den bewunderte Annchen sehr. Auch mit Recht, denn es gibt ja nicht viel schöne Menschen mehr heutzutage. Sie versprach ihm zur Hochzeit ein Piano. Er stellte zur Bedingung, es selbst auszusuchen und kaufen zu dürfen. Er habe seine Beziehungen. Sie war einverstanden, gab ihm das Geld und sah ihn dabei zum letztenmal. Nach einem Monat ließ sie ihn durch die Polizei suchen, die ihn aber nicht fand.

Annchen war 43 Jahre, als sie den letzten Sinn dessen begriff, was die Eltern ihr vermacht. Anders sein als alle, hieß das nicht auch, tapfer und stolz einmal unverheiratet durchs Leben zu gehen, ohne das, was alle so unglücklich notwendig finden. Ueberhaupt einmal auf alles zu verzichten, was die Menschen alle haben wollen. Ja, das befristete sie. Und sie war glücklich, zum erstenmal in ihrem Leben.

Doppeltes Glück. „Denk dir unter Glück. Mein Mann kommt von einer Geschäftstour, rast gegen einen Baum, das Auto in taufend Stücke.“ — „Und dein Mann unverfehrt? Gott sei Dank!“ — „Ja, Gott sei Dank! Denn hätte er nicht den Auserhalt gehabt, daß's jetzt 'ne Ehescheidung!“

Die Narbe am Handgelenk

Von Manfred Tiefenbach

„Ganz allgemein ist natürlich alles Aberglaube“, sagte der eine Gast, dessen Namen keiner von uns verstanden hatte. Er fiel auf durch seinen schwarzen Anzug eignen Schnittes — weder Frack noch Smoking — durch die in besonderer Art weiße Wäsche, die einen Glanz ausstrahlte, als käme sie eben aus dem Laden. Und durch die Blässe seines Gesichtes mit den dunklen, tiefliegenden Augen.

„Schwarz-Weiß-Künstler“ hatte einer vorher in gutmütigem Spott geäußert und ein dritter behauptete steif und fest, er müsse ein Russe sein, heiße Asmoloff oder so ähnlich.

„Ja“, wiederholte der Fremde nochmals „an all diese Geschichten mit dem Wunschhaus und der Abwälzung des Leidens schließlich glaube ich nicht recht. Aber ich bin der Meinung, daß — sofern die Summe des Stoffes und der Kraft, die im All vorhanden sind, begrenzt und endlich ist...“

„Sie ist begrenzt — sie ist endlich!“ schrie der immer etwas vorlaute Dr. Crasen, und es hatte ganz den Anschein, als wolle er das Gespräch an sich reißen und uns wieder einmal mit einer eingehenden Darlegung seiner naturwissenschaftlichen Theorien langweilen. Aber plötzlich schwieg er still und sein Gesicht verengte sich komisch.

„Wenn dem also so ist“ fuhr der Blasse mit einem zarten und traurigen Lächeln fort, „so ist wohl auch die Summe alles Leidens und aller Tapferkeit und Liebe und Feigheit, aller Tugend und aller Lasterungen durchaus konstant. Und ich kann mir durchaus denken, daß ein Mensch, der einen anderen sehr liebt, in der Lage ist, diesem allen Schmerz des Körpers abzunehmen und alle Kleinmütigkeit der Seele auf Kosten der eigenen Gesundheit natürlich und der eigenen Tapferkeit. Ja — das kann ich mir denken.“

„Oh — es müßte schön sein, wenn es so wäre“, seufzte ein junges Mädchen von schwärmerischem Aussehen und seine Augen wurden feucht.

„Ich glaube, in seltenen Fällen ist es geschehen“ sagte der Unbekannte und blickte zu dem Mädchen hinüber — nicht mißbilligend, eher gerührt, tröstend, gutig.

„Solche schönen, trostreichen Vorstellungen werden sich über Gottes niemals beweisen lassen“, meinte die Gastgeberin, und ihr feines, von zahllosen Fältchen überzogenes Märgelgesicht, das von vielen verborgenen Schmerzen berührt, sah ernst und nachdenklich aus.

„Ich könnte eine Geschichte erzählen, die man vielleicht als Beweis gelten lassen wird“, sagte der Fremde. „Sie ist in Rußland passiert, vor wenig mehr als einem Jahrzehnt.“

„Also doch ein Russe“, flüsterte mein Nachbar triumphierend. Ich winkte ihm zu, still zu sein, denn ich fürchtete, der andere würde aufhören, ehe er noch begonnen hätte. Aber der hatte die letzte hingeworfene Bemerkung gar nicht beachtet. Er spielte mit der schmalen, goldenen Uhrkette und bemühte sich offensichtlich um einen geeigneten Anfang.

„Sie kennen das furchtbare Erlebnis Dostojewskis“, begann er wieder und seine Stimme bekam einen schmerzlichen verhaltenen Klang. Wir alle hielten fast den Atem an und bingen wie gebannt an seinen Lippen. „Das er begnadigt wurde, als sich bereits die Gewehrläufe auf ihn richteten. Ich denke, ihm muß zu Mute gewesen sein, wie Lazarus, da man ihn aus dem Grab erweckte. Aber Dostojewski ist nicht der einzige gewesen, den man auf diese Art bis an die Grenze zwischen Diesseits und Jenyseits brachte, ehe man ihn dem Leben wiedergab. Vielen, vielen ist es ähnlich gegangen — die Geschichte von einem von ihnen kann ich erzählen.“

Er wartete keine Aufforderung dieser Art von uns ab — ich es wohl unseren Gesichtern an, daß es dessen nicht bedürfte.

„Dieser eine nun“, sagte er, „nennen wir ihn Asmoloff — um ihm überhaupt einen Namen zu geben — wurde von den Häshern ergriffen, auf Grund irgendeiner Denunziation, und in die unterirdischen Kellern der Peter-Paul-Festung geworfen. Es handelte sich um ein politisches Verbrechen, natürlich. Ich brauche das nicht zu erwähnen — Sie hier könnten das alles doch nicht begreifen. Keine christliche Kampfgewalt gegen die herrschenden Mächte. Jedenfalls wurde er verurteilt. Kalorga — Kettenarbeit irgendwo in Sibirien. Kein endgültiges Urteil — auch so etwas war möglich — ist heute noch möglich. Er wußte nicht, für wieviel Jahre er dort würde schmachten müssen. Ob nicht gar Jahrzehnte — vielleicht sogar lebenslanglich. Ja, es könnte sein, daß man ihm noch einmal den Prozeß machte, in seiner Abwesenheit! Daß man ihn zum Tode verurteilte. Er wußte nichts.“

Asmoloff war jung damals, glühend und gläubig. Aber auch hart und zerbredlich. Er hatte eine Frau, jung wie er, begeisterungsfähig wie er. Sie teilte seine Ueberzeugungen. Aber beschreiben — beschreiben kann ich sie Ihnen nicht. Ich müßte meinen, wenn ich nur ausmalen wollte, wie sie aussah. Und es ist peinlich und furchtbar, einen Mann weinen zu sehen.

Diese Frau — Wera hieß sie mit Recht, denn Wera bedeutet „Der Glaube“. — Wera also begleitete ihn bis zu jener Stelle, wo Europa sich an Asien lehnt. Bis zu dem berühmten, verächtlichen Fels der Tränen, von dem Sie gewiß bereits gehört haben. So weit und nicht weiter war es den Angehörigen erlaubt, den Verurteilten, den Bekannten das Geleit zu geben. Dann kehrte sie nach Petersburg zurück.

Diese junge, mädchenhaft aussehende Frau aber brach unter der Schwere und Ungewißheit ihres Schicksals nicht zusammen. Sie sah zart und schwächlich aus, gewiß. Aber was will das bedeuten! Sie besaß das Herz einer Löwin und sie duldete ohne zu klagen, das Bild ihres Mannes — des Mannes, — im

Innern bergend als schönsten, köstlichsten Besitz. Eines Mannes, den sie liebte, der nun Schwere, Schwerstes, ja Grauenhaftes litt um einer Idee willen, die auch die ihre war.

Seine Tapferkeit freilich und seine Stärke vermochte die Sehnsucht in ihr zu töten — die Sehnsucht danach, jenen Mann wiederzusehen, den sie opfern mußte, fast ehe sie ihn noch richtig besaß. Erlaßten Sie es mir, zu beschreiben, welche ungläublichen Anstrengungen sie machte, um sich die Erlaubnis zur Reise nach dem Osten zu erwirken, wie sie die untersten Beamten besaß, in den Vorzimmern der Mächtigen bettelte und wartete, die Behörden mit Bittgesuchen besüßte. Als sie endlich die Genehmigung erhielt, hatte sie bereits mehr als die Hälfte ihres kleinen Vermögens geopfert.

In einem trüben, frostigen Herbsttage langte sie in dem kleinen Bergwerk an, wo ihr Mann als Sträfling seit drei Jahren saß. Sie hatte die Erlaubnis bekommen, drei Stunden lang unter vier Augen mit Asmoloff sprechen zu können und sie zögerte keinen Augenblick, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen und jenes Wiedersehen herbeizuführen, von dem sie sich Kraft für ihr Weiterleben erhoffte — und für das seine!

Es wurde eine juchbare Enttäuschung! Wera hatte sich keinen Illusionen hingeben. Sie wußte: er wird schmutzig und grau und wund und elend aussehen. Und er sah wirklich so aus und noch ein bißchen schlimmer. Aber das Entsetzliche: der Mann, der weinend und bebend und schluchzend seinen Kopf in ihrem Schoß barg, der stammelte, röchelte und schrie — das war in nichts mehr der Mann, der sie geliebt hatte, dessen Bild sie im Herzen trug. Drei Jahre Kettenarbeit hatten das Beste in ihm vernichtet, seinen Stolz, seinen Glauben, seinen Mut. Hatten alles in ihm zerbrochen, wodurch er ihr einst lieb und teuer geworden war und nichts hinterlassen, als einen mark- und kraftlosen, flennenden, verzweiferten — Sträfling.

Sie begriff. O ja, sie begriff, verstand und verzog! Aber was konnte das helfen. Als sie endlich — endlich — nach drei Stunden, die ihr zur Ewigkeit geworden waren — den Kerker verließ, taumelte beinahe und fast ohnmächtig, da spürte sie in ihrem Innern eine unendliche Leere. Sie suchte nach ihrer Liebe zu diesem Manne und entdeckte sie nicht — fand nichts anderes mehr in ihrem Herzen als ein grenzenloses, quälendes Mitleid.

In dem kleinen Stübchen, das sie sich gemietet hatte, warf sie sich vor ihrem Bett auf die Knie, rang die Hände, weinte, schrie, daß der Dämon nebenan ganz angst und bange wurde. „Töte ihn“, flehte Wera schließlich den Himmel an, ehe sie, völlig erschöpft, auf ihr Lager sank.

Aber am Morgen, stumpf und müde und mutlos geworden durch die Trauer dieser schweren Nacht, reute sie der Wunsch, den sie am Abend vorher ausgestoßen hatte. Es schien ihr Sünde und Grausamkeit, denn sie hatte wohl gesehen, wie sehr dieser Mann noch immer am Leben hing. Und mit der gleichen Inbrunst, mit der sie seinen Tod gewünscht hatte, wünschte sie jetzt, daß er leben möge.

Der Russe machte eine lange Pause, drehte sich mit seinen schmalen, nervösen Fingern eine Zigarette. Plötzlich sah ich — was ich bislang nicht bemerkt hatte — daß eine breite, handförmige Narbe um sein Handgelenk ging, w' die Spur einer lange Zeit getragenen Fessel.

„Und?“ — fragte Dr. Crasen, der sich offenbar nicht länger zurückhalten konnte.

„Und?“ Der Russe zwang seinen schmalen, blassen Lippen ein trauriges Lächeln ab. „Der Rest ist schnell erzählt. An demselben Abend, da Asmoloff den Besuch seiner Frau empfangen hatte, wurde ihm eröffnet, er sei auf Grund weiterer Ermittlungen nachträglich zum Tode verurteilt worden und werde am nächsten Morgen hingerichtet werden. Er brach zusammen wie ein gefälltes Tier — er glaubte, seine Frau habe darum gewußt, ihr Besuch sei sozusagen ein letzter Gnabenakt der Regierung gewesen, und — und sie habe ihm verschwiegen, daß er am anderen Tage sterben müsse.“

Am anderen Morgen aber — nun, da ging es ihm wie Dostojewski. Es heißt, es wäre eine Verwechslung gewesen — es gab zwei Asmoloff im Bergwerk. Ja, es wurde ihm sogar eröffnet, daß er begnadigt worden sei, daß er frei sei — frei — frei!“

Der Erzähler betupfte seine feucht gewordene Stirn mit dem Taschentuch.

„Ja“, sagte er, „Asmoloff war frei. Und kam gerade noch zur Zeit, um für die Beerbigung seiner Frau zu sorgen. Sie hatte sich mit Veronal vergiftet.“

Durfte er — ich frage Sie, meine Herren — durfte er anderes erwarten? Da sie starr war, sollte er sterben. Da sie schwach wurde, gab sie ihm ihre Kraft — und er durfte leben — auf ihre Kosten...“

Die Schweiger. In einer Familienpension sitzt alles im Vorraum und wartet auf das Essen. Plötzlich fängt eine ältere Dame zu brüllen an. Alles drängt sich um sie und fragt, was ihr fehlt. Sie antwortet: „Ich hab' schreckliche Schmerzen in der Seite — die ganze Nacht kein Auge zugeht. Und jetzt immer noch!“ — Jeder empfiehlt ihr ein Mittel. Der eine Kataplasmen. Der andere Aspirin. Der dritte Pillen, die ihm guigetan haben. Der vierte... Der fünfte... Nur zwei Herren sind völlig stumm. Jetzt lönt die Tischglocke und man geht in das Esszimmer. Beim Hineingehen sagt der eine der zwei Herren zu dem andern: „Herr Kollege sind offenbar a u d' Arzt.“

Die Uhr. „Reine Uhr ist beim Uhrmacher.“ — „Wieviel Zinsen nimmt er denn?“

Billige Kurzwaren

auf Extralischen im Parterre FREYMANN

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend, Klettergruppe. Sonnabend, den 14. Juni, abends 7 1/2 Uhr, beim Gen. Duffhaus, Jungkäßl. Paffe 5 II: Gruppenabend. Alle Genossen und Genossinnen der Klettergruppe müssen hierzu unbedingt erscheinen.

S.P.D. Junger. Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Kulturaufgaben der Arbeiterbewegung. Referent: Gen. Klingenberg.

S.P.D. Cäsarbaum. Sonnabend, den 14. Juni, abends 7 1/2 Uhr, im Gasthaus Rogge, Prinslaß: Wichtige Funktionärversammlg.

S.P.D. Groß-Masendorf. Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Krupke.

S.P.D. Kadelow. Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung. Vortrag des Abgeordneten Gen. Brill.

„Naturfreunde.“ Die morgige Wanderung der „Naturfreunde“ geht nach Schmalenbrunn. Abfahrt heute abend 8 Uhr. Lange Brücke, bis Bohnsdorf. Sonntag früh 8 Uhr.

Soz. Arbeiterjugend, Klettergruppe. Rote-Flaggen-Gruppe Karl Marx, Morgen, Sonntag: Treffen 8 Uhr an der Sporthalle zur Fahrt zum Quellberg. Führer Eblisch Kolchmit.

Kletterer-Gruppe. Morgen Kadelow nach Weichselmünde. Treffpunkt 8 Uhr. Max-Salbe-Platz. Führer Heinz Daefer.

Note-Falken-Gruppe Friedrich Engels. Fahrt nach Sierachin. Treffen 10 Uhr am Markt. Führer Heinz Daefer.

Arbeiter-Radloggemeinschaft. Besichtigung der Funktionäre Ostkau am Sonntag, dem 15. Juni 1930: Treffpunkt pünktlich 9.30 Uhr vormittags Danziger Vorortbahnhof.

Bund Danziger Republikaner. Am Sonntag, dem 15. Juni, morgens 8 Uhr: Ausmarsch nach Bohnsdorf vom Danziger Tor. Der Auszug der Jugend führt aus. Die Fahrt schließt sich der Kameradschaft an. Drei Weill! Die techn. Leitung.

Soz. Arbeiterjugend Ddra. Sonntag, den 15. Juni, nachmittags 5 Uhr, in der Sporthalle: Bunter Abend. Jugendgenossen aus anderen Ortsgruppen sind hierzu eingeladen. Musikinstrumente bitte mitbringen.

Montag, den 15. Juni, abends 7 Uhr: Frackabend.

S.P.D. Schwabbe. Sonntag, den 15. Juni, nachm. 3 Uhr: Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen. Tagesordnung: Vortrag der Abg. Gen. Wolff.

S.P.D. Sierachin-Prangsdorf. Sonntag, den 15. Juni, nachm. 4 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Abg. Gen. Wolff. Alle Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung von Sierachin-Prangsdorf und Umgegend sind herzlich eingeladen.

S.P.D. Saalenort. Sonntag, den 15. Juni 1930, nachm. 3 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Abg. Gen. Wolff. Alle Frauen und Mädchen von Saalenort sind herzlich eingeladen.

S.P.D. Gottswalde. Sonntag, den 15. Juni, nachm. 3 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Abg. Gen. Wolff. Alle Frauen von Gottswalde und Umgegend sind herzlich eingeladen.

Soz. Arbeiterjugend Kadelow. Sonntag, den 15. Juni 1930, abends 7 Uhr, im Lokal Kräfte: Gründungsfeier. Alle Jugendgenossen, Parteigenossen und Freunde und Gönner unserer Bewegung sind herzlich eingeladen.

S.P.D. Boffin. Montag, den 16. Juni, abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Nau.

Soz. Arbeiterjugend, Sprechchor. Montag, den 16. Juni, abends 8 Uhr pünktlich, in der Turnhalle Rehrwiebergasse nächste Probe zur Sonnenwendfeier. Alle Sprecher müssen unbedingt erscheinen. Auch Jugendgenossen, die bisher noch nicht mitgeworben haben, werden noch gebraucht.

Volkstagsfraktion. Am Montag, dem 15. Juni 1930, abends 7 Uhr: Wichtige Fraktionsbesprechung.

S.P.D. 9. Bezirk. Dienstag, den 17. Juni 1930, abends 7 1/2 Uhr: Funktionärversammlung im Parteilbüro, Vorh. Graben 44.

S.P.D. Frauenreffen nach Dina. Am Dienstag, dem 17. Juni, Treffpunkt: Danziger Vorort, 1 Uhr mittags. Samstags Dina: Schloßgarten pünktlich 2 Uhr. Alle Parteigenossinnen mit Bekannten werden hierzu freundlichst eingeladen.

S.P.D. 11. Bezirk. Heute, Dienstag, den 17. Juni, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Schönlitz: Mitteilerversammlung. 1. Vortrag: Bericht vom Parteitag. 2. Bericht vom Parteitag. 3. Bericht vom Parteitag. Angelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Soz. Arbeiterjugend, Ortsverein Danzig. Die Mitgliederversammlung des Ortsvereins findet nicht am Dienstag, d. 17. Juni, sondern erst am Dienstag, dem 1. Juli 1930, statt. Die Gruppen müssen diesen Tag in ihren Monatsprogrammen festlegen.

Sonnenwendfeier. Die Fackeln zur Sonnenwendfeier am 21. Juni sind unbedingt beim Kassierer Hermann Müller abzugeben.

Vom 1. Juli 1930 ab verzinsen wir die Einlagen:

	bei satzungsgem. Kündigung	bei 1 monat. Kündigung	bei 3 monat. Kündigung
in Gulden	mit 3 1/2 %	4 1/4 %	5 1/4 %
in Reichsmark	3 %	4 %	5 %
in Zloty	4 %	5 %	6 %
in engl. £	2 1/2 %	3 1/2 %	4 1/2 %
in amerik. \$	2 1/2 %	3 1/2 %	4 %

Sparkasse der Stadt Danzig
Sparkasse des Kreises Danziger Niederung
Sparkasse des Kreises Danziger Höhe
Sparkasse der Stadt Zoppot

Millanz und Stuttgarter Verein Versicherungs-Aktion-Gesellschaft Vierzigster Rechnungsabschluss

für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1929.
Bilanz

Aktiva	RM	Passiva	RM
Forderungen an die Aktionäre für noch nicht eingezahltes Aktienkapital	43 200 000	Aktienkapital	60 000 000
Grundbesitz	44 686 088	Reservefonds	8 535 018
Hypotheken	15 511 238	Grundbesitz-Entwertungsfonds	13 637 985
Wertpapiere	12 308 982	Reserve für außergewöhnliche Schadensfälle	2 000 000
Darlehen auf Wertpapiere	30 870 288	Sonstige Reserven	7 172 055
Beteiligungen	4 641 228	Prämienreserven	32 330 854
Schuldenscheinforderungen gegen öffentliche Körperschaften	7 953 790	Prämienüberträge	37 735 087
Sonstige Guthaben	74 689 289	Reserve für schwebende Versicherungsfälle	44 699 759
Barer Kassenbestand	622 843	Guthaben von Versicherungs-Gesellschaften	17 309 842
Inventar und Drucksachen	1	Sonstige Passiva	6 892 531
		Ueberschuß	4 346 727
Gesamtbetrag	234 660 788	Gesamtbetrag	234 660 788

Der Vorstand:
Dr. Schmitt, Dr. Heß.

Millanz und Stuttgarter Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft Rechnungsabschluss

für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1929.
Bilanz

A. Aktiva	RM	B. Passiva	RM
Forderungen auf noch nicht eingezahltes Aktienkapital	15 000 000	Aktienkapital	20 000 000
Grundbesitz	21 043 366	Gesetzlicher Reservefonds	2 000 000
Hypotheken, Wertpapiere	234 525 257	Prämienreserven und -überträge	249 656 862
Darlehen auf Wertpapiere und Versicherungsscheine	16 304 724	Gewinnreserve der Versicherten (vergl. Ueberschuß)	47 119 054
Schuldenscheinforderungen gegen öffentlich-rechtliche Körperschaften	23 355 440	Sonstige Reserven	31 389 344
Beteiligungen	6 910 891	Guthaben Dritter	1 660 408
Bankguthaben und Kasse	12 552 581	Aufwertungsstock	148 611 228
Noch nicht fällige Prämienraten	34 676 986	Sonstige Passiva	6 693 919
Inventar und Drucksachen	1	Gesamt- (an d. Gewinnreserve der Versicherten) Ueberschuß	22 431 059
Vermögen des Aufwertungsstocks	148 611 228		1 609 441
Sonstige Aktiva	17 189 841		
	530 170 315		

Der Vorstand:
Dr. Schloßmann, Dr. Eberhard.

Produktio-Genossenschaft d. Danziger Bäckerei- u. Konditoreiarbeiter s. G. m. b. H.

Aktiva	Bilanz am 1. Januar 1929	Passiva	
1 An Kassa-Konto	1 057,24	1 Per Mitglieder-Eigenkapital-Kto.	25 010,18
2 Bank-Konto	113,00	2 Hypotheken-Konto	28 300,—
3 Effekten-Konto	520,—	3 Darlehens-Konto	40 068,31
4 Grundstücks-Konto	78 800,—	4 Konto-Korrent-Konto	16 756,86
5 Den-Konto	14 100,—	5 Reservefonds-Konto	4 601,87
6 Maschinen-Konto	7 447,—	6 Erneuerungsfonds-Konto	9 000,—
7 Fuhrwerks-Konto	14 163,—	7 Gewinnanteil-Konto	3 004,82
8 Inventar-Konto	1 863,—		
9 Betriebs-Konto	7 618,80		
10 Futter-Konto	481,10		
	126 862,04		126 862,04

Verluste Gewinn- und Verlustkonto am 31. Dezember 1929

Verluste	Gewinn- und Verlustkonto am 31. Dezember 1929	Gewinne	
1 An Lohn-Konto	€3 422,03	1 Per Betriebs-Konto	135 822,25
2 Handl.-Aufw.-Kto.	7 828,51	2 End-Konto	4 137,90
3 Betriebs-Aufw.-Kto.	2 056,01	3 Grundstücksunterhaltungskto.	1 083,60
4 Steuer-Konto	9 021,70		
5 Fuhrwerkunterhaltungskto.	2 815,85		
6 Futter-Konto	4 317,15		
7 Zinsen-Konto	7 762,15		
8 Provisions- und Speizen-Konto	363,80		
9 Inventar-Unterhaltungskto.	78,—		
10 Kraftwagenunterhaltungskto.	6 280,80		
11 Grundstücks-Konto	2 471,—		
12 Maschinen-Konto	828,—		
13 Den-Konto	1 650,—		
14 Fuhrwerks-Konto	1 575,05		
15 Inventar-Konto	210,16		
16 Reservefonds-Konto	2 650,60		
17 Erneuerungsfonds-Kto.	4 500,—		
18 Konto-Korrent-Konto	785,43		
19 Gewinnanteil-Konto	3 004,82		
	141 043,75		141 043,75

Gesamtsumme am 1. Januar 1930 25 010,18 G
Gesamtsumme am 1. Januar 1929 24 580,01 G
mithin 1929 mehr 430,17 G
Zahl der Genossen am 1. Januar 1929 55 Genossen
1929 ausgeschieden 5 Genossen
Neueingetreten 1929 50 Genossen
Zahl der Genossen am 1. Januar 1930 51 Genossen
Danzig-Dhra, den 1. Januar 1930.
Der Aufsichtsrat: E. Neumann, D. Ruff.
Der Vorstand: D. Weiß, E. Noth.

Verkäufe

Chalfeelongues
mit und ohne Fett, an v. F. Herberow 17, Volksterr. 11, 10.

Ein hellblauer Kinderwagen zu verkaufen. Ringstraße 88 par.

Ankäufe

Gut erhaltenes Motorrad gesucht. Preis u. 6917 an die Expedition.

Gut erhaltenes Damenrad an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Herrenrad an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Kinderwagen an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

kleines Häuschen in Neubude an kaufen gesucht. Preis u. 6921 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.

Gut erhaltenes Glaschränke an kaufen gesucht. Preis u. 6911 an die Expedition.



Kochen auf Gas überall ohne Gaswerk

ermöglichen unsere

neuen Spritgasanlagen

(Patentschutz im In- und Ausland)

Explosion und Gasvergiftung unmöglich
Billig in Anschaffung und Gebrauch!
Vorführung kostenlos und unverbindlich täglich von 9 bis 18 Uhr in Danzig, Reitbahn 19/20

Spritgas G.m.b.H., Danzig, Tel. 21020

Jede Frau

welche in den Reihen der kämpfenden Arbeiterchaft steht, liest die

„Frauenwelt“

Aus dem Inhalt der heutigen Nummer:

- Die Sendung des Arztes
- Erlebnisse mit Kindern.
- Die Selbstständigkeit erwachsener Kinder
- Sozialpolitische Beratung
- Nach über Indien
- Proletariat von Ganderabem
- Das Heim der Hansausstellungen in Sankt Petersburg
- Für unsere Kinder
- Praktische Winke
- Medizinische Briefkasten.
- Wohnteil.

Außerdem der Roman:
Der Mann, der die Stadt plünderte

Erscheint alle 14 Tage. Preis des Festes 45 Pfennig, mit Schnittmuster 55 Pfennig.

Jede Zeitungsträgerin nimmt Bestellung entgegen

Buchhandlung Volksstimme

Am Spandhaus 6
Paradiesgasse 32, Alth. Graben 106, Anton-Müller-Weg 8, Rathhäuser Straße 113.

Sperrplatten
sind bedeutend billiger
Furniere / Leisten
Marshall Brotbacken-
gasse 12

Beliebte Ausflugsorte

Café Königshöhe, Langfuhr
 Ende Heiligenbrunner Weg u. St. Michaelsweg
 Das beliebte Lokal mit der herrlichen Fernaussicht
Sonntags: Frühkonzert
nachmittags Kaffee-Konzert
 Die neue Kapelle

Das **Langfuhrer Vereinshaus**
Heiligenbrunner Weg 26
 ist der **Treff- und Rastpunkt**
 aller Ausflügler vom und zum Walde
Gut gepflegte Getränke

Waldhäuschen
 Inh.: W. Thiel - Oliva - Tel. 45100
Saal und Gartenlokal
 Zimmer mit und ohne Pension

Hotel Carlshof
 Tel. 45114 OLIVA Tel. 45114
 Besitzer: Reinhold Zapp
SAAL- UND GARTENLOKAL

Vergessen Sie nicht!

Holzmarkt Nr. 12/14



Die Ostseebäder
 mit ihren Gast- und Erholungskästen sind jetzt besonders beliebte Ausflugsorte.

Strandhalle Heubude
 Endstation der Straßenbahn Nr. 4
 *
Herrliche Seeterrasse
Restaurant
Café und Konditorei
 *
Diners von 12 bis 3 Uhr
 *
Reichhaltige Abendkarte
Kaltes Büfett
 In meiner **Kaffeeküche** an der **Strandpromenade**: Kaffee in Tassen und Portionen zu kleinen Preisen, Mitgebrachter Kaffee wird aufgeführt. Beliebte Kaffee für Familien, Ausflügler und Vereine. **M. GRABOW**

Café „Waldesruh“ Heubude
 Herrlich mitten im Walde gelegen, direkt am Heldece, empfiehlt sich den werten Gästen und Vereinen. Guter Mittagstisch, gepflegte Getränke, solide Preise, Fremdenzimmer.
Pfingsten an beiden Feiertagen um 6 Uhr FRÜHKONZERT
 Ab 3 Uhr: **Kaffeekonzert**

Gasthaus „Zur Fähr“ BOHNSACK
 Telefon 11 - Inh. Ewald Ramon
 empfiehlt sich Vereinen u. Ausflüglern - Saal- und Gartenwirtschaft - Der gute Mittagstisch Zimmer mit Pension zu soliden Preisen

Schiewenhorst
 (Autobushaltestelle)
Gartenlokal Althert Hallmann
 Prachtigste Aussicht über die Dünen zur See und
Wrack „Baltara“
 Ein Erholungsheim der werktätigen Bevölkerung
Täglich Elektro-Tanzmusik
 (Extradampfer können Hafen Schiewenhorst anlegen, von Nickelwalde freie Ueberfahrt mit der Dampfboje)

Schweizerer Schwabental
 Tel. 45088

Der beliebte Ausflugsort im Olivaer Walde
 Wochentags frisch gebackene Schmandwaffeln

Großer Stern Zoppot, Fernruf 51179
 Beliebter Ausflugsort von Zoppot und Oliva
 Kein Paß nötig, da im Freistaat
Menü von 12 bis 3 Uhr

Strandhalle und Seebad Welchesalmünde
 Tel. 23015
 Gute Speisen und Getränke
 Menü von 12-3 Uhr - Mäßige Preise
 Gramola-Konzert Paul Siedler


Tierpark und Café „KAISERTAL“
 Tel. 51135 ZOPPOT Tel. 52135
 Inhaber **Gustav Stötzor**
 ♦ Bequem zu erreichendes Ausflugsziel ♦
Küche u. Keller bieten das Beste

Mottlau-Pavillon
 vorm. Einhaus
An beiden Pfingsttagen Frühkonzert
 Nachm.: **Konzert und Tanz**

Hotel Prauster Hof
 Saal-Lokal
 Fremdenzimmer - Einfahrt empfiehlt
Speisen und Getränke zu soliden Preisen
 Haltestelle der Autobuslinie Praust

Café und Restaurant „Zur Ostsee“, Brösen
 Büdtnstraße 4
 Bürgerl. Mittagstisch, gut gepflegte Getränke, Elektro-Konzert.
Sonntags ab 4 Uhr: Tanz
 Berta Budzus früher Plantage Westerland

Ausflugsort Stutthof Hotel Deutsches Haus
 Einziges Saal- u. Gartenlokal am Platz!
Angenehmster Aufenthalt
Kleinbahn- und Autobuslinie
 Fremdenzimmer, Autogaragen solide Preise / pa. Verpflegung
Es ladet freundlichst ein: der Wirt ROBERT DAU


Unsere Erfrischungsgetränke erfreuen sich ihrer vorzüglichen Qualität wegen immer größerer Beliebtheit beim Publikum
Durch Senatsbeschluß hat die Heiligenbrunner Quelle fortan die Straßenbezeichnung „Am Heiligenbrunn Nr. 3“ erhalten
Heiligenbrunner Quelle G. m. b. H.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt
Danziger Heringsmarkt
 Originalbericht für die „Danziger Volksstimme“ vom 7. bis 14. Juni

Nach den letzten Berichten sind soweit vom 1. Januar d. J. von Norwegen exportiert worden: 237 155 Tonnen Waarheringe, 293 476 Tonnen Cloeheringe, 6147 Tonnen entgrätete Heringe, 26 544 Tonnen Fett- und Schneideheringe.

Nach den letzten Nachrichten von Bergen wird der Bestand von Norwegischer Heringe auf zirka 160 000 Tonnen geschätzt, was im Verhältnis zu früheren Jahren sehr gering ist. - Es ist zu erwarten, daß die Russen weiter als Käufer für Norwegischer Heringe auftreten werden, so daß nur ein kleines Quantum für den Kontinent zum Verkauf gelangen dürfte.

Der Fang in Irland ist nunmehr beendet; die Boote operieren augenblicklich an der westlichen Küste Schottlands, um dort dem Matjesfang nachzugehen. Dampfer „Totum“ landet momentan in Danzig und ist voraussichtlich Ende der nächsten Woche in Danzig zu erwarten. Mit alten Matjes ist man hierzulande geräumt, so daß die neue Ware guten Zuspruch finden dürfte. - Der hiesige Markt war nach den Feiertagen sehr ruhig, so daß nur wenig Umsätze zu folgenden Preisen festgestellt wurden: Norwegische 1929er Cloeheringe 5/600er Sh. 20/-, 6/700er Sh. 21/-, norwegische 1929er Waarheringe 5/600er Sh. 19/-, 6/700er Sh. 20/-, norwegische 1930er Cloeheringe 5/600er Sh. 24/6, 6/700er Sh. 25/6, norwegische 1929er Schneideheringe 30/40er Sh. 44/-, 40/50er Sh. 43/-, 50/60er Sh. 42/-, schwedische Schneideheringe 30/40er, 40/50er, 50/60er Sh. 32/-, Yarmouth erste Trademark Matjes Sh. 52/-, Yarmouth erste Trademark Matjull Sh. 52/-, Yarmouth gewöhnliche Marken Matjes Sh. 51/6, Yarmouth gewöhnliche Marken Matjull Sh. 51/6, Ostküsten erste Trademark Matjes Sh. 48/- bis 49/-, Ostküsten erste Trademark Matjull Sh. 48/- bis 49/-, Ostküsten erste Trademark Matjes Sh. 50/- bis 51/-, Ostküsten erste Trademark Matjull Sh. 46/- bis 47/-, Ostküsten erste Trademark Matjes Sh. 47/- bis 48/-, Ostküsten erste Trademark Matjull Sh. 36/- bis 37/-, Schwächere Partien werden der Qualität entsprechend billiger angeboten. - Sämtliche vorgenannten Notierungen beruhen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig, unbesteuert.

Polens Schweineexport nach Oesterreich. Die Verhandlungen des Syndikats der polnischen Exporteure von Schweinen und Rindvieh mit dem Wiener Schweinehandel wegen Verlängerung des Vertrages über das Kontingent für die Einfuhr polnischer Schweine nach Oesterreich haben damit abgeschlossen, daß die Geltungsdauer des bisherigen Kontingents bis Ende dieses Jahres verlängert wurde. Dieses Kontingent, das vom polnischen Syndikat im Jahre 1929 nicht in vollem Umfange ausgenutzt worden ist, steht die Einfuhr von 368 667 Stück Schweine vor und kann unter gewissen Voraussetzungen um 5 Prozent erhöht werden.

Baltische Wirtschaftskonferenz. Am 16. und 17. Juni d. J. findet in Romma die dritte baltische Wirtschaftskonferenz statt. Auf der Konferenz werden Referate über den „Zollfriedensgedanken und die baltische Klausel“, „Die Richtlinien der Zollpolitik der baltischen Staaten“, über „Dumping und Antidumping“, über die „Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs“, über die „Warenzeichen- und Patentgesetzgebung“ usw. erstattet werden.

Polener Viehmarkt vom 18. Juni. Aufgetrieben waren 48 Rinder, darunter 7 Ochsen, 16 Bullen und 20 Kühe, ferner 403 Schweine, 188 Kälber und 1 Schaf, insgesamt 695 Tiere. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebs aus.

Institut für Zahnleiden
Pfefferstadt 71
 7 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz

Zahnersatz
 Künstl. Zähne exkl. Platte 2.- b. 6.- G
 Reparaturen . . . von 2.- G an
 Stützkrone . . . 10.- bis 30.- G
 Kronen i. Gold, 22kar. 15.- b. 30.- G

Füllungen
 Zement 2.- G
 Plastisch-Porzellan 3.- bis 5.- G
 Kupfer-Amalgam 2.- bis 3.- G
 Silber-Amalgam 3.- bis 5.- G
 Gold- u. Platin-Amalgam 6.- G

Zahnziehen mit örtl. Betäubung in allen Fällen nur 2.- G

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz - Goldkronen
 Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage
 Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.
 Die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. Dankschreiben hierfür. In Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.
Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen.
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer

Sprechst. 8-7
Sonntags 9-12
Telefon: 22621

An den Börsen wurden notiert:
 Für Devisen:

In Danzig am 18. Juni. 100 Pfund 57.68-57.82, Schied London 25.01-25.01, telegr. Auszahlungen: Warshaw 100 Pfund 57.65-57.80, London 1 Pfund Sterling 25.015-25.015.

In Warshaw am 18. Juni: Belgien 124.45, 124.76, 124.11, Danzig 178.25, 178.68, 172.82, Holland 358.75, 359.85, 357.85, London 43.38 1/2, 43.44, 43.28, Newyork 8.908, 8.928, 8.888, Newyork telegr. Ansa. 8.92, 8.04, 8.90, Paris 35.00, 35.09, 34.91, Prag 26.44 1/2, 26.51, 26.38, Schweiz 172.80, 173.28, 172.87, Wien 125.78, 126.09, 125.47, Italien 46.73, 46.85, 46.61. Im Freiverkehr Berlin 212.80.

An den Produkten-Börsen

In Berlin am 18. Juni. Weizen - Roggen 172-177, Braugerste - Futter- und Industrieergerste 167-182, Hafer 145-159, loco Mais Berlin - Weizenmehl 34.25-42.50, Roggenmehl 20.90-24.25, Weizenkleie 7.75-8.25, Roggenkleie 7.75-8.00 Reichsmark ab markt. Stationen. - Handelsrechtliche Lieferungsbedingungen: Weizen, Juli 303 1/2-304 1/2, Weib (306), September 261 1/2-262 1/2 (263), Oktober 262 1/2 bis 263 1/2 Weib (268 1/2), Roggen, Juli 168-170 1/2 (168), September 172 1/4-174 1/4 (171 1/4), Oktober 174-175 Weib (174), Hafer, Juli 152-155 1/4 (149 1/2), September 156-158 Weib (159).

In Posen am 19. Juni: Roggen 14.75-15.25, Tendenz ruhig, Weizen 39.50-40.50, ruhig, Marktgerste 18.50-19.50, schwach, Braugerste 20.50-22.50, schwach, Weizenmehl 60-64, ruhig, Roggenmehl 26.25, ruhig, Weizenkleie 12-13, Felderbsen 28-29, Viktoriaerbsen 30-33, Folgererbsen 26-29, Allgem. meintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 18. Juni. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 48-51 (voriger Markt 45-48), b) 40-46 (38-43), c) 33-38 (32-36), d) 27-32 (25-29), Kälber: a) - (-), b) 75-80 (75-82), c) 68-75 (65-75), d) 53-65 (60-68), Schweine: a) (über 300 Pfund) 59-61 (60-61), b) (240 bis 300 Pfund) 60-62 (62-63), c) (200-240 Pfund) 61-63 (63-64), d) (160-200 Pfund) 61-63 (62-64), e) (120-160 Pfund) 60-62 (61-63), f) (unter 120 Pfund) - (-), g) (Sauen) 53 (53-54).

Wir haben unsere Geschäftsräume in das Haus
Dominikswall 11
Erdgeschoss
 verlegt.
Person und Dr. Lewy
 Rechtsanwälte und Notare.

Zurückgekehrt!
Dr. med.
Erich Dowig
 Frauenarzt
 Danzig Stadtgraben 10, 1
 Tel. 258 87 9-11 und 3-4

Zurückgekehrt
Dr. Dobe
 Thornscher Weg 11

Zurück!
Dr. Lenz

Von der Reise zurück
Dr. Schlomann
 Facharzt für Nasen-, Ohren-, Halsleiden
 Langer Markt 39

Zurück
Dr. Nadel
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Blasenkrankheiten
 Langgasse 74 (Konditorei Thrun)
 9-1/2, 4-1/2 Uhr

Zurück
Dr. Frick, Zahnarzt
 Breitgasse Nr. 124 (Haus Israelski)
 Krankenkassen - Telefon 23877

Danziger Stadttheater
 Generalintendant: Rudolf Schaper.
 Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 Uhr:
 Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“
 (Sonderveranstaltung).
 Sonntag, den 15. Juni, abends 8 Uhr:
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
 Preise B (Over), Sum 3. Platz!
Die Tanzgräfin
 Operette in 3 Akten von J. Jacobson und
 R. Bodanzky. Musik von Robert Stolz.
 In Szene gesetzt und Szenarangement:
 Adolf Walter. Musikalische Leitung:
 Kurt Seibel. Bühnenbild: Eugen Mann.
 Personen wie bekannt.
 Ende gegen 11 1/2 Uhr.
 Schluß der Spieltage 1930/31.

Stadttheater Zoppot, Kurhaus

Doppelgastspiele
 17. bis 22. Juni 1930
Albert und Eise
Bassermann
 Dienstag, 17., u. Mittwoch, 18. Juni,
 20 Uhr:
Sex Appeal
 Lustspiel in drei Akten von
 Friedrich Lonsdale.
 Donnerstag, 19., u. Freitag, 20. Juni,
 20 Uhr:
Der einsame Weg
 Schauspiel in vier Akten von
 Arthur Schnitzler.
 Sonnabend, 21. Juni, 20 Uhr:
Herr Lamberthier (Satan)
 3 Akte v. Louis Verneuil
 Sonntag, 22. Juni (letztes Gastspiel)
Sex Appeal
 Lustspiel in drei Akten von
 Friedrich Lonsdale.
 Preise der Plätze von
 2.- bis 6.50 DG.
 Vorverkauf ab Mittwoch, den
 11. Juni, in Zoppot: Zigar-
 rengeschäft Friedrich Haaser,
 Seestraße 45. — In Danzig:
 bei Hermann Lau, Lang-
 gasse 71.
 Die Badverwaltung.

Klagen, Schulde, Gnadenersuche, Schreiben
 aller Art, Berufungen, Zeugnis-
 schreibungsarbeiten, wird, fadgem. ausget.
 Rechtsbüro Bayer, Schmiedeg. 16, 1

Deutscher Arbeiter-Sängerbund - Gau Freie Stadt Danzig

Uthmann-Gedenkfeier

am Sonntag, dem 15. Juni 1930, abends 7 1/2 Uhr,
 im großen Saale des Friedr.-Wilh.-Schützenhauses
 Chorleitung: Gauchormeister Wilhelm Brenner
 Orchester: die gesamte Kapelle der Danziger Schutzpolizei
 unter Leitung des Musikdirektors Ernst Stieberitz

KASSENÖFFNUNG 6 1/2 UHR - EINTRITT 50 PFENNIGE

Nach

Kopenhagen

mit der

Scandinavian—American Line

Vergnügungsfahrten

Danzig-Kopenhagen

und zurück

mit erstkl. neuerbautem Motorschiff „Vistula“

Erster Klasse, hin und zurück, mit voller Verpflegung und
 Unterkunft in Kopenhagen bei

2 tägigem Aufenthalt Danziger Gulden 195.-

3 tägigem Aufenthalt Danziger Gulden 225.-

5 tägigem Aufenthalt Danziger Gulden 265.-

In der dritten Klasse bei

2 tägigem Aufenthalt Danziger Gulden 130.-

3 tägigem Aufenthalt Danziger Gulden 150.-

5 tägigem Aufenthalt Danziger Gulden 195.-

Nähere Auskunft erteilen die General-Agenten

KARLSBERG, SPIRO & CO.
 DANZIG, Langer Markt 41.

Reisebüro Norddeutscher Lloyd, Danzig, Hohes Tor.

Reisebüro Orbis, Danzig, Stadtgraben 6-7.

Verkäufe

Binger Nähmaschine
 ein. Silberbesteck
 veräußert. Böttcher-
 gasse 3 part links.

Rad mit Reife, fast
 neu, u. Brinama-
 (Sitz) zu verkaufen
 Böttcher-gasse 4, 2.

Wohnung!
 fast neu vierzöhr.
 Danzinger
 preiswert zu verk.
 bei Elise, Odra,
 Böttcher-gasse 6.

Bandolier
 110 Bata, wea. Spiel-
 aufg. gut erhalt. zu
 verkaufen. Zu erf.
 von 6 Uhr abends.
 Schiller, Oberstraße
 22, 20, 1 Tr.

Gut erhaltenes
 Gesenksrad
 billig zu verkaufen.
 W. Hilde 116 pl. 1.

Elektrischer
 für Massage billig
 zu verkaufen. Seit
 zw. 8 u. 7 Uhr.
 W. Hilde 116 pl. 1.

Ein neues u. ein-
 herbesteck billig
 zu verkaufen.
 Gabelwerk 7, 4.

Braun ein. Büffel-
 ein. Banduhr, Ge-
 renzmeistertrone bill.
 zu verkaufen. Pfeffer-
 katz 50, Gabelwerk.

3 Sessel, ein Tisch-
 apparat mit sehr
 billigen, eleganten
 Möbeln billig zu
 verkaufen. Müller,
 Jungferngasse 16.

Stofftische
 am billigsten zu hab.
 3. Stamm 3.
 Tischlerei, Göl.

Fahrrad
 gut erhalten, billig
 veräußert. Ganghub.
 Eifenstraße 10 pl. 1.

Grammophon
 (richtig) m. Blat-
 ten, 100-Wellen-Mod.
 1/2 u. Selbstfahrer, zu
 verkaufen. Weinreich
 21. Böttcher-gasse 2, 2.

Ein neues Sessel f.
 Doh. u. Gemälde-bil.
 1 Tafel veräußert
 Blech, m. H. Schraub-
 kopf, Blech, Sand-
 lägen veräußert
 Weinreichstr. 10, 2.

Ein Brillantring
 20/00, zu verkaufen.
 Frauengasse 24, 2 Tr.

Sonntags - Fahrten der Weichsel A.-G. D., „Paul Beneke“

Sonntag, den 15. Juni 1930
 Die beliebte Sonderfahrt über See
nach Bohnsack

Abf. Danzig, Joh.Tor: 9.15, 14.30, von Bohnsack: 12.00, 18.15
 Danziger Bucht — Brösen — Zoppot — Durchbruch bei
 Neufähr — Bohnsack

Abfahrten: Brösen 10.00 u. 15.15, Zoppot 10.25 u. 15.40,
 Rückf. v. Bohnsack: 12.00 direkt n. Danzig, Abdruckl.
 von Bohnsack 18.15 über Zoppot (20.00), Brösen (20.30)
 nach Danzig (21.15). Pässe und Ausweise nicht erforderlich.
 Rückfahrt nach Belieben auch mit jedem anderen Dampfer
 der Linie Danzig—Bohnsack.

Fahrtpreis für Hin- und Rückfahrt G. 2.—, Kinder die Hälfte

Weitere Verbindungen:
 Nach Hela: 9.30, Rückfahrt 17.00
 Nach Zoppot: 9.15, 9.30, 10.30, 13.00, 14.30;
 Rückfahrt 11.40, 18.30, 19.00, 20.00
 Nach Brösen: 9.15, 9.30, 10.30, 13.00, 14.30
 Nach Glettkau: 9.30, 10.30, 13.00
 Nach Schöneberg: 6.00, 15.00; Rückfahrt 17.00
 Nach Nickelswalde: 9.00, 14.00; Rückfahrt 18.00
 Nach Bohnsack: 6, 8, 9, 10, 11, 12.15, 13.15, 14, 15, 16, 17
 18.15
 Von Bohnsack:
 6, 6.30, 6.50, 9.30, 12, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21
 Nach Neubude: Halbstündlich nach Bedarf!

Fernspr. 278 18 „Weichsel“ A.-G.

Kleinhammerpark

Größtes u. schönstes Gartenabteil Danzigs

Heute abend 8 Uhr

Eröffnung der neuen Freilufttanzdiele

Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags

Kaffeekonzert mit Gesangs- u. Tanzeinlagen

Für Kinder besondere Belustigungen

Jedes Kind erhält ein Geschenk

Gesellschaftstanz

auf der neuen Freilufttanzdiele mit Varieté-

Einlagen / Mäßige Preise / Bis 4 Uhr geöffnet

Hartmann's Automat

Langgasse Nr. 35

Löwenschloß

Telephon 28677

Die Eröffnung des Betriebes erfolgt am

Montag, 16. Juni, 10 Uhr vormittags

Verwenden Sie nur

„KRONOS“-TITANWEISS Standard A

Originalprodukt der Titanges. m. B. H. Leverkusen (gesetzl. geschützt)

FÜR AUSSEN- UND INNENANSTRICHE

Die Marke „KRONOS“ bürgt für überlegene Weiße, Farb- und Deckkraft

vollkommene
Lichtechtheit

Mischbarkeit

mit andern Bunt- und
 Weißfarben

**Größte
 Ausgiebigkeit**

1 Kilo für 18 qm



völlige
Ungiftigkeit

Beständigkeit
 gegen Schwefelwasser-
 stoff und Säuredämpfe

**Wetter-
 beständigkeit**

Anstriche mit „KRONOS“-TITANWEISS reißen nicht und blättern nicht ab!
 Malermeister und Wiederverkäufer beziehen „KRONOS“-TITANWEISS
 durch den führenden Danziger Großhandel zu billigsten Preisen

Verkauf an den Importeur durch Christensen, Schwartz & Co., Hamburg

Vertretung und Fabriklager für Danzig:

LOTHAR HANISCH / Danzig-Langfuhr

Telephon 42413

Die letzten Tage ab 8 Uhr abends:

Auftreten des beliebten Opernsängers

Maxim Rossi

in der beliebten

Germania!

Hundegasse 27/28

Eintritt frei!

Kleine Preise!

Gesellschaftstanz

Eichhörnchen
 Hundegasse 110

Das beliebte

Nachtcafé

Tanzdiele und Bar

Ab 10 Uhr abends

das gute

Juni-Programm

Die gute Kapelle

Der beliebte

Gesellschaftstanz

Bis 4 Uhr früh geöffnet

Achtung!

Oliva am Waldhäuschen

Sonntag, den 15. Juni 1930

Großes Kinderfest

Volksbelustigungen aller Art

Stangenklettern, Wurstgreifen,

Wettlaufen und Bonbonregen

aufßerdem das beliebte

Kasperletheater

Alles leicht! Alles leicht!

Lasset die Kleinen zu uns kommen die

Großen sehen es auch gerne

Eintritt frei! Anfang 3 Uhr

Um zahlreichen Besuch bittet d. Unternehmer

fast neues

Chiffelange

für 50 Gld. zu verk.

Dän.

Gaulstraße 99.

Reicher von 2.95 an.

Ausgabe von 19.30 an

Sofen von 2.95 an.

Rauhauss

S. Submer

Schmiebegasse 23/24.

Damen- und Herren-

Konfektion.

Telephon 273 16.

100-Wellen-Mikro, Anode

u. Kaffeemaschine

kompl. f. 30 Taffen.

Lehr billig zu verk.

Lehr. Schmirgel 8a.

(Misch. Weg 65.)

Sofa, 2 Sessel mit

bill. ein. Kissen 180

Gld. (Geld. (Misch.)

70 Gld. Sofa, zwei

Sessel 40 Gld. (Misch.)

100 Gld. zu verk.

fallen. Sessel.

Leichtstraße 10

Sperrplatten, Furniere

aus. Hölzer, Leisten usw.

Sperrholz-Lager

Erich Philipp

Telephon 217 05 Frauengasse 53

(an der Marienkirche)

